



## Im Rückspiegel

**Auf den Spuren des Pfarrers von Ars:** Die einzige Photographie – Vom Schafhirten zum Seelenhirten – Der volksnahe Prediger – Ein Leben im Beichtstuhl – Die Anfechtung des Bösen – Heldenhafte Aszese – Der Patron der Pfarrer.

## Unterricht

**John Henry Newman und die «Katechetische Bewegung»:** 1. Phase: Pädagogik in der Glaubensverkündigung – Von der alten Methode zum «Einheitskatechismus» – Newman als Wegweiser – 2. Phase: Weiterführung durch Colomb – Vier Leitsätze der französischen Bischöfe – Newmans Programm – Wissen-

schaftliche Theologie und zeitgemäße Unterweisung.

## Zeitgeschichte

**Christen in der arabischen Welt:** Die Spannung zwischen Christen und Moslems – Die christlichen Minderheiten und die «helfende Hand» des Westens – Der Bürgerkrieg im Libanon – Die realistische Politik der katholischen Patriarchen – Die Lage in der Vereinigten Arabischen Republik – In Jordanien – Die Revolution im Irak – Das Bagdad-Kollegium der Jesuiten.

## Kommunismus

**Der Kommunismus und die Weltjugendspiele in Wien:** I. Kommunismus und Jugend;

Gang der Entwicklung – Isolierte kommunistische Jugendinternationale – Beginn der Infiltrationsmethode im Gefolge der kommunistischen Volksfrontpolitik – «Weltbund der Demokratischen Jugend» unter kommunistischer Führung – Weltfestspiele der Jugend und Studenten (Prag bis Moskau) – II. Das Weltjugendfestival 1959 in Wien – Der Festort und die Teilnehmer – Ziele des Wiener Festivals – Verhalten der Jugend und der freien Welt.

## Bücher

**Moers Martha:** Die Entwicklungsphasen des menschlichen Lebens – **Sorge um die Gesundheit in Selbstverantwortung und Gemeinschaftshilfe** (Vorträge der VI. Katholischen Sozialen Woche zu Köln 1958) – **Bergler/Andersen:** Der Werbeleiter im Management.

## Auf den Spuren des Pfarrers von Ars

Der Pfarrer von Ars, Jean-Marie Vianney, starb am 4. August 1859. Bereits im Mai, dem Geburtsmonat des Heiligen, haben in der ganzen Welt die Vorbereitungen zur Feier seines 100sten Todestages begonnen.

Anlässlich des Zentenariums erschien ein offizielles Gedenkbuch der katholischen Kirche Frankreichs. Im Textteil bringt René Fourrey, der Bischof von Belley, auf Grund bisher unveröffentlichter Briefe und gestützt auf ein gründliches Studium aller zugänglichen Quellen den Heiligen dem Herzen des Volkes nahe. Besonderer Wert wurde bei diesem Buch auf den Bildteil gelegt. Aus zum größten Teil bislang unbekanntem Dokumenten, aus vielen in Archiven und Bibliotheken zerstreuten zeitgenössischen Stichen und Abbildungen und aus photographischen Aufnahmen, die in der Heimat Vianneys, am Wallfahrtsort Ars und in verschiedenen Museen gemacht wurden, hat René Perrin den anschaulich erzählten sechs Textkapiteln zusätzlich eine besonders reichhaltig und sorgfältig zusammengestellte Bildbiographie hinzugefügt, die uns ihrerseits das Leben des Pfarrers von Ars vom Auge her neu vergegenwärtigt. Die deutsche Ausgabe ist im F. H. Kerle Verlag, Heidelberg, unter dem Titel «Der Pfarrer von Ars» erschienen (115 Abb., 224 S., DM 24,50).

Anlässlich der bevorstehenden Hundertjahrfeiern wird im folgenden vor allem auf Grund der in diesem Buch neu erschlossenen Quellen ein Bild des Pfarrers von Ars nachgezeichnet, das zugleich den Heiligen – soweit das möglich ist – durch seine eigenen Worte charakterisiert.

Die einzige Photographie, die von ihm gemacht wurde – die Platte wird heute im Pariser Kupferstichkabinett aufbewahrt –, ist ein Totenbild. Es wurde aufgenommen, als die Volksmenge am Leichnam des Mannes vorüberzog, der gegen Ende seines Lebens jährlich rund 100 000 Pilger aus

Frankreich, Europa und Übersee in seiner kleinen Pfarrei auf der Dombes-Hochebene versammelte, um ihnen etwas von der Last ihrer Sünden abzunehmen. Die schon zu seinen Lebzeiten aufkommende Geschäftemacherei mit seinem Porträt war für den Heiligen nichts als ein übler Fastnachtsscherz. Da es ihm zuwider war, seiner körperlichen Erscheinung eine Bedeutung beizumessen, schämte er sich vor seinem Bild, das gewöhnlich an den Haustüren seines Dorfes klebte. «Ach, dieser schreckliche Karneval!» rief er unwillig, wenn er sein Konterfei erblickte. «Seht, wie unglücklich ich bin! Man hängt mich auf, man verkauft mich!»

Einen Bildhauer, der im Auftrag eines Bischofs eine Wachs-  
büste von ihm modellieren wollte, fuhr er mit den Worten an: «Sie täten besser daran, sich den Kopf eines Hundes zum Modell zu nehmen!»

Als er zum erstenmal ein Bild von sich entdeckte, das man ohne seine Einwilligung lithographiert hatte, sagte Vianney, der sich gern über sich lustig machte, zu seiner Haushälterin: «Ich bin wirklich gut getroffen, ich sehe dumm aus wie eine Gans.» Daß seine äußere Erscheinung wenig vorteilhaft war, steht fest. Schwächlich von Wuchs, waren seine Bewegungen schüchtern, verlegen und ohne Anmut. Nur der lebhaft und ausdrucksvolle Blick in dem bleichen und kantigen Gesicht konnte die Aufmerksamkeit fesseln.

## Vom Schafhirten zum Seelenhirten

Jean-Marie Vianney wurde am 8. Mai 1786 im Dörfchen Dardilly in der Nähe von Lyon geboren. Er entstammte einer Bauernfamilie, die es in redlicher Arbeit zu einem beschei-

denen Wohlstand brachte. Als das Volk die Bastille stürmte, war er vier Jahre alt, und sieben, als die Revolutions-Armee Lyon besetzte. Als er 1799 mit dreizehn Jahren seine erste Kommunion erhielt, lud man vor dem Haus, in dem die Feier in aller Morgenfrühe hinter geschlossenen Fensterläden stattfand, Heu ab, um Denunzianten irrezuführen.

Bei der Arbeit auf den Feldern, im Weinberg und auf der Viehweide wurde Jean-Marie von klein auf mit dem Wachsen und Welken der Natur vertraut. *«Ich glaube»*, sagte er, als er schon längst Pfarrer in Ars war, einmal lachend, *«es wäre mein Beruf gewesen, mein ganzes Leben lang ein Schafhirt zu bleiben.»*

Erst als neunzehnjähriger Bauernknecht beginnt Vianney sich auf die theologische Laufbahn vorzubereiten. Die Schwierigkeiten, die ihm seine schwache Begabung und eine mangelnde Vorbildung machten, waren groß. *«In allen Familien gibt es minderbegabte Kinder. Bei uns war ich der dümmste.»* Ohne Abbé Balley, dem Pfarrer von Ecully, dem der Heilige nicht nur seine geringen Kenntnisse, sondern auch die eigentliche geistliche Ausbildung verdankt, hätte Vianney von der Kirche nie ein Amt erhalten.

Nachdem er endlich am 13. August 1815 in Grenoble trotz der Bedenken seiner Vorgesetzten zum Priester geweiht werden konnte, wird er als Vikar zum Pfarrer von Ecully geschickt, mit der Einschränkung, daß er vorerst keine Beichte hören dürfe. Die Achtung und Zuneigung, die Vianney für seinen einstigen Lehrer empfand, der ihm so lange die Not der verlassenen Seelen vor Augen hielt, bis er seine theologischen Studien hinter sich hatte, äußert sich noch in der Pietät, mit der Vianney auf dem Kamin seines Pfarrhauses einen von Abbé Balley geerbten Spiegel mit der Begründung in Ehren hielt: *«Er erinnert mich an die Tugend und Güte meines Vorgesetzten.»*

### In der Sprache des Volkes

Die Pfarrei von Ars, die Vianney im Februar 1818 übertragen wurde, war eine Gemeinde, in der durch Trunksucht, Unzucht und Spielwut jeder seelsorgerische Erfolg zum Scheitern verurteilt schien. Obwohl er noch wenige Wochen vor seinem Tod zu einem seiner Pfarrkinder sagte: *«Ich weiß nicht, ob ich die Pflichten meines Amtes gut erfüllt habe»*, gelang es ihm, seine verwaahlte Pfarrei, die er 41 Jahre lang bis zu seinem Tod am 4. August 1859 betreute, in eine Muster-gemeinde zu verwandeln.

In seinen Predigten, die er in den ersten Jahren noch schriftlich ausarbeitete und aus allen möglichen Büchern seiner Bibliothek zusammenschrieb, ging es ihm nicht um die Originalität der Gedanken, sondern um die praktische Wirkung seiner Worte auf die Zuhörer. Als der Zustrom der Pilger nach Ars größer wird und Vianney sich, weil er keine Zeit zur Vorbereitung mehr findet, von schriftlichen Aufzeichnungen freimachen muß, wird seine Sprache immer volkstümlicher. Vor kräftigen Bildern wie: *«Ein armer Sünder ist wie ein Kürbis, den eine Frau aufschneidet und dabei entdeckt, daß er ganz verfault ist»*, scheut er nicht zurück. Seine Vergleiche, die er aus der Natur, aus der Welt der Bauern und aus dem Leben des Dorfes nimmt und in seiner Freude am Konkreten gerne mit malerischen Details ausschmückt, verdichten sich in ihrer Einfachheit und Kraft mitunter aber auch zu echten Gleichnissen. Mitten in belanglosen und gequälten Darlegungen finden sich dann Sätze von einer leuchtenden Klarheit, die durch die instinktive Sicherheit überraschen, mit der ein tiefer Gedanke in ein wirklichkeitsnahes Bild gefaßt wird: *«Der Mensch kennt zwei Rufe, den des Engels und den des Tieres. Der Ruf des Engels ist das Gebet, der Ruf des Tieres aber die Sünde.»* – *«Wer sich vom Heiligen Geist führen läßt, hat die Welt überwunden. Wer sich von der Welt führen läßt, verliert Gott. Achten wir also darauf, von wem wir uns führen lassen!»* Vor allem, wenn er von der Gottesliebe sprach, von der Schönheit der Seele im Stand

der Gnade, von den Wohltaten des Heiligen Geistes und vom Gewinn, den uns das Kreuz bringt, verlor seine Rede alles Gezwungene.

Aber auch die Leidenschaft, mit der sich Vianney über die furchtbaren Wahrheiten der Sünde empörte, verfehlte ihre Wirkungen nicht. Als er von der Kanzel herunterwetterte: *«Um eure Tanzböden hat Satan die Mauern der Hölle aufgerichtet!»* und: *«Wehe den Schankwirtin! Selbst der Teufel verachtet sie und spuckt vor ihnen aus»*, erschrakn seine Zuhörer über sich selbst und gingen in sich. Sie verzichteten auf ihre vielen Tanzveranstaltungen und schlossen die Kneipen, die Ausschweifung und Unordnung ins Dorf brachten.

### Der Märtyrer des Beichtstuhls

Ein führender katholischer Schriftsteller schrieb schon am Ende des vergangenen Jahrhunderts: *«Der Pfarrer von Ars war kein Wüstenheiliger, kein Simeon Stylit, der sich auf seiner Säule zur Marmorstatue verwandelte ... Vianneys Säule war die Erde: seine Pfarrei. Er verließ sie nie. Demütig wie er war, blieb er sein ganzes Leben dort. Doch genau wie der strenge Beter auf der Säule hat auch dieser kleine Dorfpfarrer allen Gesetzen der Natur gespottet. Während seines ganzen Lebens hat er, wenn er nicht gerade predigte oder betete, die Beichte gehört.»* Täglich saß Vianney 14 bis 16 Stunden im Beichtstuhl, wobei er mehr als einmal vor Erschöpfung und Schwäche ohnmächtig wurde. Wenn er zwischen ein und zwei Uhr morgens, im Winter gegen drei Uhr, die Angelus-Glocke geläutet hatte, standen die Frauen schon vor seinem Beichtstuhl an. Auch wenn die Männer nicht so zahlreich zu ihm kamen wie die Frauen und es mit ihren Geständnissen überdies noch eiliger hatten als ihre Gefährtinnen, so hatte Vianney doch eine besondere Gabe, gerade ihnen ins Gewissen zu reden.

Während der ersten Amtsjahre bekundete Vianney in seiner Beichtpraxis eine erstaunliche Härte. Oft erteilte er erst nach wiederholtem Beichten die Absolution. Ja mitunter kam es vor, daß er die Lossprechung rundweg verweigerte. Erst unter dem Einfluß der Bücher des hl. Alphons von Liguori wagte Vianney es, den Sündern mit einer größeren Nachsicht und Milde zu begegnen.

Daß ausgerechnet dieser so unbeholfene und anspruchslose Priester, der nach einem mit Mühe und Not bestandenen Examen gerade noch die Zulassung zur Weihe erlangte, so vielen Sündern helfen konnte, hatte mehr als einen Grund. Seine ungewöhnlich große praktische Menschenkenntnis, die unmittelbar in die verborgenen Schlupfwinkel der Seele vordrang, war zunächst unlösbar mit einer demütigen Scheu vor dem Geheimnis und der Würde der Person verbunden, die ihm in jeder mitmenschlichen Begegnung entgegenkamen. Wenn er auch auf den ersten Blick bis auf den Grund eines Herzens schaute, hielt ihn doch das Gefühl der Ehrfurcht davon ab, je gewaltsam in den Seelen herumzustochern.

### Im Kampf mit der eigenen Natur

Ohne die persönliche Erfahrung hätte freilich der Pfarrer von Ars anderen Menschen nicht helfen können. Vianney, der immer wieder darüber erschrak, wie gut er es verstand, in seinem eigenen Herzen zu lesen, hat an sich selbst manche dunkle Neigung bekämpft. Ein Wort wie das: *«Wen der Teufel nicht mit dem Hochmut und der Unreinheit in Versuchung führt, der hat ja keine Ahnung vom geistlichen Leben»*, verrät, wie sehr er sich mit Versuchungen herumschlagen mußte.

Die harmloseren entsprangen zunächst nur einem Übermaß an Empfindsamkeit und einer gereizten Nervosität. Schlimmer war es schon um die häufigen Depressionen bestellt, die ihn bis an den Rand der Selbstzerstörung brachten. Als er bekämpft und verleumdet wurde, machte Vianney nur sich selbst

Vorwürfe: *«Ach, mein Leben war immer schlecht ... Nie habe ich etwas getaugt.»* Noch wenige Wochen vor seinem Tod sagte er: *«Ich fürchte den Tod, weil ich ein großer Sünder bin.»* Und wenn man den Pfarrer von Ars fragte, ob seine Popularität ihn nicht zur Eitelkeit verführe, gab er zur Antwort: *«Ich bin mir meiner ganzen Erbärmlichkeit voll bewußt. Wie sollte ich mich zum Stolz versucht fühlen? Ach nein, meine Versuchung ist die Verzweiflung.»*

Selten hat ein Mensch den eigenen Leib mit einer solchen Strenge dem Streben nach einer vollkommenen Reinheit unterworfen wie der Pfarrer von Ars, der seinen eigenen Körper nur seinen «Kadaver» nannte. Daß er auf dem Weg der Buße und Entsagung bis zum Äußersten ging, daß er stolz darauf war, eine ganze Woche mit nur drei Mahlzeiten durchzuhalten, daß er Gott unermüdllich bat, ihm neue Leiden und Prüfungen zu schicken, daß er, den ein beständiges Kopfweg und ein trockener Husten quälte, sich eine Zeitlang mit einem doppelten Bruch, der ihm große Schmerzen bereitete, vom Beichtstuhl auf die Kanzel und von der Kanzel wieder in den Beichtstuhl schleppte ohne einen Arzt aufzusuchen, all das bringt in sein Leben etwas Heroisches.

Die beständigen Leiden, die er sich durch das Tragen von Bußgürteln und durch das Geißeln mit Eisenketten verursachte, sind für die Menschen der Gegenwart kaum noch in der Vorstellung erträglich. Gegen Ende seines Lebens hat Vianney zwar die Abtötungen, zu denen er sich vor allem in seinen ersten Amtsjahren zwang, gelegentlich als «Torheiten meiner Jugendzeit» bezeichnet. Doch hat er nie aufgehört, die Leidenschaft der Sinne für alle Sünden in der Welt verantwortlich zu machen: *«Haben Sie niemals einen Bärenführer gesehen? Wissen Sie, wie sie diese böartigen Tiere zähmen? Sie geben ihnen ein paar kräftige Stockschläge. So muß man auch seinen Kadaver behandeln, um den alten Adam zu zähmen.»*

### Eine heroische Selbstüberwindung

Neben seiner großen Demut und Bescheidenheit, neben dem nüchternen Blick, mit dem er die Wirklichkeit der Sünde ins Auge faßt, geht die befreiende Wirkung, die der Pfarrer von Ars heute auf uns noch so stark wie auf die Menschen seiner Zeit hat, vor allem auf seine asketische Anstrengung

zurück, mit der er nicht nur den Materialismus des 19., sondern auch des 20. Jahrhunderts bezwungen hat.

Als einmal ein Besucher grob mit ihm umsprang und Vianney vor Erregung am ganzen Leibe bebte, sagte er statt einem Wort des Tadels nur leise vor sich hin: *«Wenn man gelernt hat, seine Leidenschaften zu beherrschen, dann erträgt man gelassen das Zittern seiner Glieder.»* Noch in einer solch beiläufigen, gar nicht für die Umwelt, noch weniger für die Nachwelt gedachten Äußerung wird ein solches Maß an Selbstüberwindung spürbar, daß wir verstehen, warum der große französische Dichter Bernanos, der so sehr mit den Geheimnissen des Bösen in unserer Zeit vertraut war, gerade im Leben des Pfarrers von Ars ein Beispiel für jenes Heldentum gesehen hat, mit dem die Heiligen das Bild Gottes in dieser Welt verwirklichen.

### Das Werkzeug Gottes

Mit der Zielstrebigkeit seines festen Willens, der ihn so weit brachte, daß er fast völlig auf den Schlaf verzichten konnte, mit der erstaunlichen Selbstbeherrschung, zu der er sich erzog, und mit der einem stürmischen Temperament und einem rauhen Charakter abgezwungenen Geduld und Sanftmut allein konnte sich Vianney freilich noch nicht zu jenem Retter der Seelen machen, der Pius XI. veranlaßte, «den hervorragenden und durch und durch apostolischen Mann» am 23. April 1928 «zum himmlischen Patron aller Pfarrer Roms und der ganzen katholischen Welt» zu erheben. Es bedurfte noch jener überirdischen Liebe, die den Menschen aus dem Glauben heraus verwandelt, damit aus dem unermüdlischen Seelsorger auch ein Heiliger der Kirche wurde. Daß ihm bei allen Anfeindungen von außen und mitten in der Not des eigenen Herzens Gott als Quelle des Mutes stets erhalten blieb, läßt sich nur auf eine Mitwirkung der Gnade zurückführen. Darum hat sich Vianney auch in allem Guten, das er um sich herum verbreitete – ein Heil, das viel umfassender in der alltäglichen Kleinarbeit der Seelsorge erkämpft wurde als daß es in den Wundern und Heilungen zutage trat, die man ihm zuschrieb –, immer nur als Werkzeug gefühlt: *«Wir wollen uns nur darum bemühen, Gott, der so gut ist, zu lieben und uns seiner Gnade würdig zu erweisen, Zeugen seiner Wunder zu sein.»*  
K.-A. Götz, Heidelberg

## JOHN HENRY NEWMAN UND DIE „KATECHETISCHE BEWEGUNG“

Newman eilte dem Denken seiner Zeit voraus; und er hat dies, zum mindesten in späterer Zeit, auch irgendwie erkannt. So schreibt er zum Beispiel vor hundert Jahren (am 17. Juli 1859) an seinen Freund Wilberforce:

*«Zu jeder Zeit habe ich gepredigt: Wirklich von Wert sind nur jene Dinge, die man gemäß dem Willen Gottes zu der und der Zeit und nicht zu einer andern tut. Versuchst du zu einer falschen Zeit das zu tun, was in sich richtig ist, wirst du allenfalls ein Häretiker oder Schismatiker. Die Ziele, die ich mir setze, mögen der Sache nach richtig und etwas Gutes sein, es kann jedoch der Wille Gottes sein, daß das erst hundert Jahre später geschehe.»<sup>1</sup>*

Newman sah tatsächlich richtig: Die Zeit holt ihn heute nicht bloß in dem einen oder andern Forschungsbereich, sondern gleich in mehreren ein. Papst Pius XII. hat 1942, wie in dieser Zeitschrift gezeigt wurde,<sup>2</sup> die erkenntnis-kritischen Ergebnisse, die Newman in seiner «Grammatik der Zustimmung» vorlegt, in die traditionelle Sprache der Theologie eingeführt.

<sup>1</sup> Wilfrid Ward, The Life of John Henry Newman. Longmans, London 1912, I, 499.

<sup>2</sup> Orientierung, 22. Jhg., Nr. 6, 31. März 1958, 61–66.

Ähnlich verhält es sich mit den Weisungen, die die französischen Bischöfe auf Grund einer Äußerung des Hl. Offiziums für die religiöse Unterweisung, die «Katechetische Bewegung», im Herbst 1957 erlassen haben. Die Richtlinien des Sacrum Officium sind allgemeiner Natur und deshalb auch von allgemeinem Interesse. Dem Communiqué der französischen Bischöfe ist leider das Schlimmste widerfahren, was einem solchen Erlaß geschehen kann: man hat zuerst zu viel und zu vieles und später zu wenig darüber gesprochen.

In solchen Fällen ist es von höchstem Vorteil, auf einen Mann hinweisen zu können, der mit dem Problem vertraut ist, selbst aber zu keiner Gruppe gehört. Als ein Mann mit diesen guten Eigenschaften kann Kardinal John Henry Newman vorgestellt werden.

### Die erste Phase der «Katechetischen Bewegung»

Die «Katechetische Bewegung» entstand aus den seelsorglichen Bedürfnissen der Zeit. In der Rückschau lassen sich heute bereits zwei Phasen unterscheiden. Die erste Phase gilt dem Versuch, von einem Katechismus, der das Lehrgut in einem System von vorwiegend rational gefaßten und rational aufein-

ander abgestimmten Fragen und Antworten vorlegt, auf einen Katechismus umzustellen, der das Lehrgut in der Form von literarischen Einzelheiten darbietet, die man als «Lehrstücke» bezeichnet.

Der Ausdruck «Lehrstück» ist den meisten aus den Schriften des deutschen Katecheten *Dr. Heinrich Stieglitz* bekannt. Geprägt hat ihn der geniale Katechet *Gustav Mey* in seinen «Vollständigen Katechesen für die untere Klasse der katholischen Volksschule»<sup>3</sup>.

Die erste Phase der «Katechetischen Bewegung» wird von pädagogischen Überlegungen ausgelöst. Es gilt von einem Katechismus, der das Glaubensgut in Fragen und Antworten vorlegt und so der wissenschaftlich-theologischen Methode sich annähert, zu einem Katechismus überzugehen, der die christliche Lehre in einer den logisch nicht geschulten Kindern angepaßten Form, also in Anwendung der induktiven Methode, vorlegt und so den «Didaktismus», wie die Franzosen sagen, vermeidet.<sup>4</sup>

Diese Phase ist schon zu einem gewissen Abschluß gekommen. Der Katechismus von *Quinet* und *Boyer* (erschienen 1940) und der Katechismus der Bistümer Deutschlands (erschienen 1955) sind repräsentative Werke der ersten Phase. Der Unterschied zwischen den beiden Katechismen besteht darin, daß die Verfasser des deutschen Katechismus die wissenschaftliche Theologie einer Vorbehandlung unterwerfen und kerygmatisch gestalten. Dabei war das Buch von *P. Jungmann*: «Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung» von besonderem Einfluß. Beide Katechismen stellen, im Gegensatz zu den früher üblichen Katechismen, in Lehrstücken dar. Der Begriff Lehrstück erfährt dabei, was zu beachten ist, eine gewisse Wandlung. Für *Gustav Mey* war ein Lehrstück eine «Stundeneinheit».

### Newman und die erste Phase der «Katechetischen Bewegung»

Was läßt sich nun aus dem Schriftwerk *Newmans*, dessen Seligsprechungsprozeß von *Pius XII.* eingeleitet worden ist, zum besseren Verständnis dieser ersten Phase beibringen?

Tatsächlich hat *Newman* in seinen Predigten diese Methode nicht nur in der Praxis angewandt, sondern auch schon theoretisch formuliert. Die «Theorie» dafür legt *Newman* in einer der letzten Predigten vor, die er als Priester der Anglikanischen Kirche hielt; es ist die Predigt mit dem Titel «Der Christ der apostolischen Zeit». *Newman* schildert darin den Aufbau eines biblischen Lehrstückes mit einer Knappheit und Zielsicherheit, die überrascht. Die Antwort auf die Frage, wie man bei Ausarbeitung eines Lehrstückes vorzugehen habe, lautet heute etwa so: Man beginnt

1. in der Regel mit der Vorlage eines biblischen Textes als Anschauung und urkundliche Vorlage der Heilstatsachen, erhebt
2. den Inhalt in rationaler Weise, geht dann
3. zu einer Anwendung auf das konkrete Leben der Zuhörer über.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> *Gustav Mey*, Vollständige Katechesen für die untere Klasse der katholischen Volksschule. Zugleich ein Beitrag zur Katechetik. 8. Auflage 1892, VII, 3, 19, 28 und andernorts.

<sup>4</sup> *Jean Honoré*, *Grandeur et Tentations du Didactisme*, in: *Lumière et Vie*, *Transmission de la Foi et Catéchèse*, No. 35, Décembre 1957, 608–624. *Robert Rouquette*, *La Vie Religieuse* in: «*Etudes*», November 1957, 275–285.

<sup>5</sup> *Willam*, *Katechetische Erneuerung* (Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1946, 68–83); *Willam*, *Der Lehrstück-Katechismus als Träger der katechetischen Erneuerung* (Verlag Herder, Freiburg 1949); *P. Jungmann*, *Katechetik, Aufgabe und Methode der religiösen Unterweisung*, zweite Auflage (Verlag Herder, Wien 1955; 82f., 102; 200; 285); neuestens *Dr. Paul Rusch*, *Die Kirche im Gebirge und anderswo* (Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1959, 90–93).

- In der Predigt vom 5. oder 12. Februar 1843 spricht *Newman*
1. von den zeitverhafteten Bildern, die einzelne Bibelabschnitte darstellen,
  2. von der Erfassung des religiösen Inhalts dieser Bilder,
  3. von der Übertragung dieses Inhaltes auf die veränderten Lebensbedingungen der Gegenwart.

Das Bild aus der Bibel:

«Das Neue Testament enthält eine Überfülle von Bemerkungen, Hinweisen und Schilderungen, die dartun, welches die Haltung und Lebensauffassung eines Jüngers Christi ist, und zwar nach den Zügen, die aus jener Zeit stammen, da es geschrieben wurde. Die Vorstellung vom Christen ist nach dem Befund der Schrift etwas durchaus Bestimmtes. Wir können aus ihr eine allgemeine Vorstellung von dem gewinnen, was ein Jude ist, aber noch viel besser wissen wir durch sie, was ein Christ ist. Wie der Jude seine besondere Prägung, wie der Engländer seinen ganz eigenen Stil hat, so ist der Christ nach der Beschreibung der inspirierten Schrift ganz er selbst und verschieden von jedem andern. Er ist nicht wie der Pharisäer, der Sadduzäer, der Herodianer, der Grieche, der Römer, der Samariter: er, und er allein, ist eben ein Nachfolger Christi.»<sup>6</sup>

Die Betrachtung des Bildes:

«Ob nun die heutigen Christen genau das sein müssen, was die Christen der Erstzeit waren, das ist eine andere Frage. Erst muß ich betrachten, wie der Christ von einst nach der Beschreibung der Schrift war. Ich will die Frage nur als historische Frage, als Tatsache untersuchen; darnach haben wir noch Zeit genug, das Resultat auf uns anzuwenden und die Frage zu lösen, inwieweit für den heutigen Menschen die Notwendigkeit besteht, sein Leben dem Vorbild anzupassen, das ihm ein für allemal durch die Offenbarung geboten wurde.»<sup>7</sup>

Die Übertragung des Inhaltes auf das Leben der Gegenwart:

«Lasset euch dazu bestimmen, ich bitte euch, das Bild zu betrachten. Schließet nicht das Auge davor, wendet euch nicht empört davon ab, babt keine Angst davor, seht es euch an. Ertraget den Blick auf das Christentum der Bibel; ertraget es, auf das Bild des Christen zu schauen, wie die Inspiration es darstellt, ohne Erläuterung, ohne Kommentar und ohne menschliche Tradition. Ertraget es, daß man euch eine Anzahl von Texten vorlese, von Texten, die man siebenfach vermehren könnte, von Texten, die kein Gegenstück haben, die keine bloßen Auszüge sind, sondern Beispiele aus dem ganzen Neuen Testament. Bevor ihr an die Frage herantrittet: Inwieweit berühren sie uns, müssen wir sie befolgen?, entschließet euch, das Bild eines biblischen Christen lebendig zu erfassen, wie auch die Tatsache, daß die ersten Christen in Wirklichkeit ihm entsprochen haben. Zugegeben, ihr müßt das Vorbild erst übertragen und anpassen, ehe ihr es persönlich gebrauchen könnt – ich leugne das nicht –, aber zunächst ist es euer Vorbild. Es gibt nirgendwo ein anderes Vorbild des Christen. Auch die Schrift entwirft nirgends ein anderes Bild vom Christentum. Soll aber die Schrift gelten, dann ist mit der Annahme dieses Bildes zu beginnen.»<sup>8</sup>

Vergleicht man diese Charakterisierung des Lehrstückes mit heute gängigen, so darf man sie ruhig neben die bestgelungenen aus den Schriften der Gegenwart stellen.

### Die zweite Phase der «Katechetischen Bewegung»

«Wir wissen», sagt *Bochenski* in seinen «Zeitgenössischen Denkmethode»,<sup>9</sup> «daß in den Anfangsstadien einer Wissenschaft die Kenntnis der formalen Logik und der Methodologie entbehrlich ist – es genügen die natürlichen Anlagen. Es ist auch eine Tatsache, daß die Prinzipien der Logik erst aus den Wissenschaften abstrahiert und formuliert werden, wenn diese ziemlich weit fortgeschritten sind. Jedoch bleibt zweierlei bestehen: erstens wird jede Wissenschaft, auch wenn der Forscher es nicht bewußt tut, nach logischen und methodologischen Prinzipien aufgebaut; zweitens wird eine reflektierende Formulierung dieser Prinzipien in den weiteren Phasen der Entwicklung einer Wissenschaft gewöhnlich notwendig.»

<sup>6</sup> *Newman*, Predigten zu Tagesfragen, übersetzt von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten. Schwabenverlag, Stuttgart 1958, IX, 304/05.

<sup>7</sup> Ebenda 305.

<sup>8</sup> Ebenda 318.

<sup>9</sup> *I. M. Bochenski*, *Zeitgenössische Denkmethode*. Dalp-Taschenbücher, Band 304, Verlag Francke AG, Bern, 20.

Hebt man an, jenen Bau zu erstellen, der sein Gesetz in sich selbst trägt, so tritt nach Bochenski die Forschung in die zweite, die entscheidende Phase ein.

Das Gesagte gilt nicht nur von der Begründung neuer Wissenschaften, sondern auch von dem Ausbau schon bestehender und so auch von der Katechetik, die als die Wissenschaft der religiösen Unterweisung eine uralte Wissenschaft ist.

P. I. Colomb gebührt das Verdienst, die «Katechetische Bewegung» von der ersten in diese zweite überführt zu haben. Mehr als andern ist es ihm darum zu tun, Begründungen für die Behandlung einzelner Glaubenswahrheiten zu geben und Regeln dafür aufzustellen. Das geht so weit, daß sein Schriftwerk eine dementsprechende Gestalt erhält.

Die Weisungen der französischen Bischöfe befürworten nun in keiner Weise die Rückkehr zu einer religiösen Unterweisung im Sinne der Katechismen mit Fragen und Antworten: die erste Phase der katechetischen Bewegung steht also nicht mehr zur Debatte. Sie erklären sich ferner mit dem Versuch durchaus einverstanden, Prinzipien und Regeln für die neue Form der religiösen Unterweisung aufzustellen und so ein System von Leitsätzen, eine «Theorie», zu erarbeiten: die zweite Phase erscheint bejaht.

Zu erstreben ist aber eine philosophische oder erkenntnis-kritische Sicherung jener Lösungen, die Psychologie und Geschichte empfehlen. Dabei haben sie einen modernen Philosophen wie *Jaspers* zum Verteidiger, der es gelegentlich «als eine Ungeheuerlichkeit bezeichnet, der Psychologie im Bereiche des Forschens den Primat zuzuerkennen.» Das Communiqué der französischen Bischöfe hat zwar eine sprachliche Fassung, die von erkenntnis-kritischen Fachausdrücken absieht – es gründet aber auf erkenntnis-kritischen Prinzipien. Das bezeugen die gelegentlichen Zitate aus den Werken St. Thomas', die sich in den Applikationen der vier Leitsätze des Communiqués finden.

Die vier Leitsätze des Communiqués – der fünfte scheidet aus, weil er sich mit Meßerziehung beschäftigt – haben folgenden Wortlaut:

1. Während der ersten Unterrichtsjahre darf man die Unterweisung in den fundamentalen übernatürlichen Wahrheiten nicht beiseite lassen und noch weniger positiv ausschließen. Hierher gehören die Erbsünde, die Gottheit Christi und sein Auftrag zur Erlösung der Menschheit, der Heilige Geist, die Gebote Gottes und der Kirche. Einzelne haben gemeint, solche Auslassungen seien aus pädagogischen Gründen gerechtfertigt. Rücksichten dieser Art haben Geltung für profane Fächer; ihre Anwendung in der Glaubensunterweisung ist aber nur dann berechtigt, wenn die besondere Natur der religiösen Erziehung, die unter dem Einfluß der Gnade steht, in Rechnung gestellt wird.
2. Die besondere Aufgabe und das erste Ziel der Katechese besteht darin, die Botschaft der Kirche zu vermitteln, den religiösen Unterricht zu geben. Hier liegt seine notwendige und hervorragende Rolle im Rahmen der religiösen Gesamterziehung. Gewiß, der Katechet muß sich auch um die aktuelle Gewissensbildung des Kindes kümmern, um die Verwirklichung der Lehre im Leben; aber die Priorität wird immer dem religiösen Unterricht im eigentlichen Sinn des Wortes gelten.
3. Die katechetischen Methoden werden im Lichte des übernatürlichen Zieles des Unterrichts beurteilt und gutgeheißen. Sie werden darum nie auf einer rein natürlichen Ebene bleiben dürfen (es sei denn, es handle sich um eine Vorbereitung auf die eigentliche Katechese, die für gewisse Kreise nützlich sein kann).

4. Die religiöse Erfahrung ist für sich selbst kein genügendes Kriterium für die Gewissensbildung. So berechtigt es darum ist, das Kind daran zu gewöhnen, auf die Stimme seines Gewissens zu hören und es zu persönlichem Großmut zu erziehen, so muß doch gleichzeitig erklärt werden, daß das Gewissen eines Christen durch die Lehre der Kirche geformt wird, die das Gesetz Gottes verkündet, es auslegt und in seinem genauen Sinn bestimmt.

Diese Weisungen helfen, gewisse Gefahren, die bisher ungenügend beachtet wurden, zu vermeiden. Das Ganze der Anstrengungen, die seit mehreren Jahren unter dem Antrieb der Nationalkommission für den Religionsunterricht unternommen werden, ist dadurch keineswegs in Frage gestellt.<sup>10</sup>

Bei einer Umstilisierung der Weisungen auf erkenntnis-kritische Fachausdrücke ergeben sich folgende Thesen:

1. Die Kinder sind schon bei der Erteilung der ersten religiösen Unterweisung mit dem Gesamt der Heilstatsachen vertraut zu machen. Dieser Satz setzt, erkenntnis-kritisch bewertet, den andern als Grundlage voraus: Die Kinder sind, ähnlich wie die Erwachsenen ohne wissenschaftliche Vorbildung, dessen fähig, die innerhalb der Geschichte als Geschichte offenbaren Geheimnisse des Glaubens ihrem Inhalt nach in sich aufzunehmen.

2. und 3. Bei der Erteilung der religiösen Unterweisung hat man sich nicht des wissenschaftlich-deduktiven Beweisverfahrens zu bedienen, an das sich die Theologie hält und halten muß. In diesem Fall ist vielmehr das induktive Beweisverfahren als das legale Verfahren zuständig, rationale Erkenntnisse zu vermitteln.

4. In jenem Prozeß, in dem sich das persönliche Gewissen bildet und mündig wird, sind zwei Elemente wesentlich mit-enthalten:

Der Sinn für die Unterscheidung von Gut und Böses als einer Vorgegebenheit, unter der der Lebensvollzug steht: das ist die Bewegung von innen her.

Das Hereinholen von religiösem Wissen aus der Verkündigung der Kirche und Weisungen der Eltern und anderer Erzieher: das ist die Bewegung von außen her nach innen.

### Newman und die zweite Phase der «Katechetischen Bewegung»

Newman hat die Form des Lehrstückes mit dem Ansatz bei einer Bibelstelle nicht nur praktiziert, sondern hat sich auch reflex darüber Rechenschaft gegeben, ob sie sich erkenntnis-kritisch rechtfertigen lasse, ja das Studium dieser Frage gehört zu seinem «Lebensprogramm.»

Tatsächlich trägt Newman zum Verständnis der zweiten Phase der «Katechetischen Bewegung» so viel bei, daß er mit seiner Aussage vom Juli 1859: «In hundert Jahren werde man sich mit dem beschäftigen, was er jetzt schon tue», neuerdings recht bekommt.

Im Jahre 1877, also sieben Jahre nach Vollendung der «Grammatik der Zustimmung», erklärt Newman in einer Notiz, die er auf einer Kopie der «Theses de Fide» von 1846/47 einträgt: «Die Grammatik der Zustimmung ist das Ergebnis meiner Untersuchungen über das große Problem, das mich so lange interessiert und verwirrt (perplexed) hat, nämlich die (erkenntnis-kritische) Begründung aller formalen religiösen Unterweisung.»<sup>11</sup> Bei der Abfassung der «Grammatik

<sup>10</sup> Orientierung, 21. Jhg., Nr. 18, 30. September 1957, 198-200; Nr. 20, 31. Okt. 1957, 217-220.

<sup>11</sup> Henry Tristram, Cardinal Newman's Theses de Fide and his proposed Introduction to the French Translation of the University Sermons in: Gregorianum, Vol XVIII (1937), 219-260; 225.

der Zustimmung» geht es Newman darum, die Legalität des induktiven Darstellungsverfahrens im Bereich der religiösen Unterweisung aufzuzeigen.

Wie wertvoll diese Aussagen Newmans auch sein mögen, noch ungleich mehr beeindruckt die Übereinstimmung, die zwischen ihnen und der Original-Disposition der «Grammatik der Zustimmung» besteht. Diese ist von P. Dessain, dem jetzigen Verwalter des Newman-Archives, im Jänner-Heft der «Downside Review» zum ersten Mal veröffentlicht worden.<sup>12</sup>

In einem Gespräch, das er am 3. Dezember 1877 mit einem vertrauten Freund, Father Caswall, führt, sagt Newman nämlich als Grunddisposition der «Grammatik der Zustimmung» folgendes aus: «Dem Inhalt nach hat das Buch zwei Teile. Im ersten Teil legt es dar, daß man Dinge glauben kann, die man nicht versteht; im zweiten Teil wird gezeigt, daß man Dinge glauben kann, die sich nicht absolut – also nicht in Anwendung der deduktiven Forschungsmethode – beweisen lassen.»

Der erste Satz ist gleichwertig mit der These, die dem Punkt eins des Communiqués der Bischöfe zugrundeliegt und lautet: Die Kinder, die im Gebrauch der Vernunft soweit vorgeschritten sind, daß man sie unterweisen kann, sind auch schon dessen fähig, den Inhalt der grundlegenden Glaubensgeheimnisse der Heilstatsachen in sich aufzunehmen.

Den Höhepunkt dieses ersten Teiles der «Grammatik der Zustimmung» bildet Newmans Gegenüberstellung der wissenschaftlich-theologischen Darlegung des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit und jener sprachlichen Fassung, an die man sich bei der religiösen Unterweisung hält.<sup>13</sup>

Die Angaben über den Inhalt des zweiten Teiles der «Grammatik der Zustimmung» (Kapitel 5–10) besagen, so man sie voll entfaltet: Zu Erkenntnissen der grundlegenden Heilstatsachen des Glaubens, deren Inhalt wir nie voll zu erfassen vermögen, gelangt der Mensch in Anwendung der induktiven Denkmethode; als Methode der Wirklichkeitserforschung vermag sie in diesem Fall so gut wie in allen andern zwar keine absolute, also objektive, aber immerhin eine relative, also eine persönliche, Gewißheit zu erzeugen. Dem Sinn nach deckt sich dieser Satz, wie bereits angedeutet, mit dem Punkt 2 und 3 des Communiqués.

Der Punkt vier des Communiqués stellt fest: Die religiöse Erfassung als solche kann für sich allein nicht das letzte Kriterium für die Urteile des Gewissens sein. Bei Bildung des Gewissens ist neben dem ersten Element der Bewegung «von innen nach außen» ein zweites, die Einholung von «Richtlinien von außen nach innen hinein» zu beachten. Auf dieses Vorschreiten vom subjektiven Ansatz im einzelnen Menschen zur Übernahme der in der Kirche hinterlegten Glaubenswahrheiten im Sinne der Weisung weist Newman in einem Abschnitt der «Grammatik der Zustimmung» eigens hin.

Wie P. Colomb sagt er zunächst: «Das Gewissen ist ein persönlicher Führer und ich gebrauche es, weil ich mich selber gebrauchen muß; wie ich mit den Lungen eines andern nicht atmen kann, so kann ich auch nur mit meinem eigenen, nicht mit dem Geist eines andern denken. Das Gewissen ist mir näher, als irgendein anderes Erkenntnis-mittel. Wie mir, so ist es anderen auch gegeben; und da es jeder Einzelne in seiner Brust trägt und da es neben sich selber nichts erfordert, ist es also entsprechend, jedem Einzelnen jene für ihn so wichtige Kenntnis zu vermitteln, die dem Gebrauch aller Klassen und Stände der Menschen, der Hohen und Niedrigen, der Jungen und Alten, der Männer und Frauen, unabhängig von Büchern, von gelehrtem Denken, von naturwissenschaftlichem Wissen oder von Philosophie angepaßt ist. Das

*Gewissen lehrt uns auch; nicht nur daß Gott, sondern was Er ist; es versteht den Geist mit einem wirklichen Bild von Ihm, als ein Medium der Anbetung; es gibt uns eine Regel für Recht und Unrecht, als Seine Regel, und einen Kodex sittlicher Pflichten. Überdies ist es so beschaffen, daß, wenn ihm gehorcht wird, seine Vorschriften klarer hervortreten, deren Bereich sich erweitert, und es selbst die zufällige Schwäche seines anfänglichen Unterrichts berichtigt und vervollständigt. Das Gewissen also (betrachtet als unser Führer) ist für seinen Zweck völlig ausgestattet.»<sup>14</sup>*

Im Anschluß an diese Darlegung macht Newman dann aber darauf aufmerksam, daß dies nur das eine Element dessen ist, was unerlässlich zur Bildung des christlichen Gewissens gehört. «Das Gewissen fragt – die Antwort kann es sich nicht selbst geben, ohne Auskünfte von außen einzuholen.»

Newman fährt demgemäß fort: «Ich sage all das, ohne auf die Frage einzugehen, wie weit äußere Beihilfe in allen Fällen zur Tätigkeit des Geistes notwendig ist, weil der Mensch tatsächlich ja nicht isoliert lebt, sondern überall als ein Glied der Gesellschaft vorgefunden wird.»<sup>15</sup>

Das Zusammentreffen der Bewegung «von innen» mit der «von außen» schildert Newman hervorragend in der Predigt «Glaube ohne Schauen». Er sagt: *Jeder religiöse Geist wird, wo immer er dem Walten der göttlichen Vorsehung begegnet, Ausschau zu halten pflegen und über sich selbst in allen Fragen, die sein höchstes Gut betreffen, hinausblicken. Ein religiöser Geist ist, wer auf die Richtschnur des Gewissens achtet, das mit ihm geboren ist, das er sich nicht selbst geschaffen hat und dem sich zu unterwerfen er sich verpflichtet fühlt. Das Gewissen aber leitet seine Gedanken unmittelbar auf ein Wesen hin, das außer seinem Selbst liegt, dessen Geber es ist und das offensichtlich über ihm steht. Denn ein Gesetz bedingt einen Gesetzgeber und ein Gebot einen Herrn. So wird der Mensch gerade durch die Stimme, die ihn anspricht, zugleich über sich hinaus verwiesen. Doch während er sein Herz und seine äußere Lebensführung vermöge seines inneren Sinnes von Recht und Unrecht, nicht vermöge der Grundsätze der äußeren Welt leitet, erlaubt ihm dieser innere Sinn nicht, in sich selbst zu ruhen, sondern schiebt ihn wieder aus dem Innern fort, um draußen nach Dem zu suchen, der Sein Wort in ihn gelegt hat. Er blickt in die Welt hinein, um Den zu suchen, der Sein Wort in ihn gelegt hat. Er blickt in die Welt hinein, um Den zu suchen, der nicht von der Welt ist, um Den hinter den Schatten und Täuschungen der veränderlichen Bilder von Zeit und Sinnenwelt zu finden, dessen Wort ewig und dessen Gegenwart geistig ist. Er schaut aus sich hinaus nach diesem lebendigen Wort, dem er zu verdanken hat, was sein Herz an Widerhall empfand.»<sup>16</sup>*

### Die Probleme «Wissenschaftliche Theologie» und «zeitgemäße religiöse Unterweisung» Teile des Lebensprogrammes Newmans

Die Einsicht in die Notwendigkeit, die Methode der religiösen Unterweisung den Forderungen der Zeit anzupassen, ist Newman etwa nicht als eine Erleuchtung zugekommen, die zeitlich mit der Niederschrift der «Grammatik der Zustimmung» zusammenfällt. Nein, sie bildet einen Teil des Programms, das er im Alter von 25 Jahren, im Jahre 1826, aufstellte.

Sechzig Jahre später, im Jahre 1885, weist Newman, des Skeptizismus beschuldigt, auf den Absatz der ersten Universitätspredigt hin, in dem er dieses Programm vorgelegt hat:

*«Seit der Zeit, da ich anfing, meinen Geist mit theologischen Dingen zu beschäftigen, bin ich beim Anblick einer geistigen Bewegung, die, wie mir schien, dicht vor*

<sup>14</sup> Newman, Philosophie des Glaubens (Grammar of Assent); ins Deutsche übertragen und mit einem Nachwort versehen von Theodor Haecker. Verlag Hermann A. Wichmann, München 1921, 333/334.

<sup>15</sup> Ebenda 333/334.

<sup>16</sup> Newman, Pfarr- und Volkspredigten, eingeleitet und übertragen von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten. Schwabenverlag, Stuttgart 1950, II, 27.

<sup>12</sup> Stephen Dessain, Cardinal Newman in the Theorie and practice of knowledge. The Propose of the Grammar of Assent, in: Downside Review, Jänner 1957, 1–23.

<sup>13</sup> Kardinal Newman, Philosophie des Glaubens, Kösel-Verlag, Kempten, 1921, 101–117.

uns lag und sich gegen die Religion wandte, so beunruhigt gewesen – sie mußte schon damals die Aufmerksamkeit aller gebildeten Christen auf sich ziehen. Schon 1826 (nämlich in der ersten Universitätspredigt) schrieb ich: „Die Gesetze der Wissenschaft sind im Laufe der Zeit vollständig entwickelt worden. So werden sie immer unabhängiger vom religiösen System. Da besteht die große Gefahr, daß die philosophische Schule sich von der christlichen Kirche trenne und schließlich den Stamm verleugne, dem sie in so hohem Grad verpflichtet ist. Und dieses Unheil ist in gewissem Grad schon über uns gekommen.“<sup>17</sup> Diese Befürchtung führte mich dazu, die sogenannten Beweise (evidences) der Religion im allgemeinen und ihre erkenntnistheoretischen Grundlagen (the intellectual theory on which they are based) zu überprüfen. Ich unternahm das in der Absicht, soweit es auf mich ankam, wahrlich nicht, um Zweifel an der Religion in Umlauf zu setzen, sondern um die Beweise für sie zu erproben und zu vervollkommen. Im Kampf des Geistes werden die Waffen erprobt, bevor man sie gebraucht, und man nennt die Männer, die sie erproben, nicht Verräter! Allerdings bin ich weit davon entfernt, von meinen eigenen Darlegungen befriedigt zu sein; in meiner ‚Apologia‘ bezeichnete ich sie als einen ‚Versuch‘.<sup>18</sup>»

Unter den sogenannten Beweisen der Religion im «allge-

<sup>17</sup> Newman, Fifteen Sermons Preached before the University Oxford. Rivingtons, London 1884, 14.

<sup>18</sup> Newman, Zur Philosophie und Theologie des Glaubens. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1940, 304.

## Christen in der arabischen Welt

Die arabische Erhebung ist nicht eine islamitische Revolte. Religion und religiöse Vorurteile sind dort ebenso auf dem Rückzug vor der Technik wie in unserem Teil der Welt. Die arabischen Länder befinden sich im Umbruch, bisher gültige Einrichtungen verlieren ihre Werte und an ihre Stelle treten neue Ideen. Alles ist noch im Fluß, aber bereits lassen sich einige Linien klar erkennen.

Die erste Linie ist das Erwachen des arabischen Nationalismus, der trotz seiner fortwährenden Kämpfe und Revolutionen gegen die kolonialen Mächte des Westens sich in Wirklichkeit auf die westlichen Ideale sozialer Gerechtigkeit und nationaler Würde stützt. Die französische Revolution ist meistens auch das erste Kapitel europäischer Geschichte, das von den arabischen Kindern in der Mittelschule studiert wird. Präsident Nasser erzählte einem meiner Kollegen, sein bevorzugtes Jugendbuch sei «A Tale of Two Cities» gewesen, und er nahm die Partei des Doktor Manette (einer der Hauptpersonen im Roman). Mir selber sagte Saeb Salaam, Führer der arabischen Nationalisten im Libanon, daß er hauptsächlich von der Oster-Rebellion 1916 beeinflusst wurde.

Die zweite sich abzeichnende Linie zeigt, daß die arabische Erhebung keine islamitische Erneuerung im religiösen Sinn ist. In revolutionären Ländern, wo interne Forderungen nach Landreform, Umsiedlung, künstlicher Bewässerung und Industrie bestehen, üben natürlicherweise fanatische, religiöse Elemente aus den vergangenen Tagen des türkischen Kalifats einen viel kleineren Einfluß auf die Öffentlichkeit aus als beispielsweise Ökonomen, Wissenschaftler, Agronomen und Statistiker.

Wenn im Mittleren Osten eine Spannung zwischen Mohammedanern und Christen besteht, so ist sie sicher nicht abhängig von der Frage: «Was denkst du von Christus? Wessen Sohn ist Er?» Die konfessionellen Stellungen sind nämlich in den letzten tausend Jahren bezogen worden. Abgesehen von gelegentlichen Mischehen sind Konversionen vom Islam zum Christentum und umgekehrt gänzlich unbedeutend. Praktisch besteht nur das Apostolat des Beispiels und der moralischen Erziehung in christlichen Schulen, in denen Mohammedaner unterrichtet werden – im übrigen bleibt die Missionstätigkeit der ausländischen christlichen Gruppen auf eine gegenseitige Bekehrung innerhalb der verschiedenen christlichen Sekten beschränkt. Die meisten islamitischen Staaten lassen christliche Schulen nur unter der

meinen», das heißt «für alle», ist die religiöse Unterweisung zu verstehen. Mit dem Ausdruck «the intellectual theory on which they are based» meint Newman die fundamentale Theologie, das heißt genauer die erkenntnis-kritische Sicherung der Beweise für die Existenz Gottes und den göttlichen Ursprung der Offenbarung. Zur fundamentalen Theologie, wie er sie sieht, gehört dann natürlich auch die erkenntnis-kritische Beleuchtung des Vorgangs der Dogmenentwicklung.

Im Jahre 1874 erklärt Newman, auf sein Leben zurückschauend, seine geistige Entwicklung beginne mit dem Jahre 1817, dem Eintritt in das Dreifaltigkeitskolleg, und schließe mit dem Jahr 1826.<sup>19</sup> Noch im selben Jahr hebt er an, sich mit den Problemen zu befassen, wie man die religiöse Unterweisung der Gläubigen und die wissenschaftliche Theologie mit ihrem immer gleichbleibenden Inhalt den Erfordernissen der Zeit in der Darstellung anpassen könnte.

*Franz Michel Willam*

<sup>19</sup> Henry Tristram, John Henry Newman, Autobiographical Writings. Sheed and Ward, London 1955, 160.

Bedingung zu, daß diese keinerlei Proselyten machen. Ich bin nicht in der Lage, über die französischen Missionen in Nordafrika zu sprechen, aber in meiner sechsjährigen Lehrtätigkeit im Mittleren Orient habe ich weder von einem mohammedanischen Studenten gehört, der die Taufe wünschte, noch von einer christlichen Schule, die einen Konvertiten aufnahm. Konversionen würden das Verhältnis zwischen Staat und Schule nur trüben.

Im Vertrauen auf dieses stillschweigende Übereinkommen erhalten eine erstaunlich große Anzahl mohammedanischer Studenten ihre Ausbildung vorwiegend von den Jesuiten und den Christlichen Brüdern, aber auch von andern katholischen und evangelischen Lehrorden und Gesellschaften. Im Libanon, in Jordanien und Irak haben sich diese Beziehungen gegenseitiger freundschaftlicher Respektierung durch die Jahre gefestigt und verwurzelt und bestehen heute weiter trotz der politischen Veränderungen. In Ägypten sind die Erziehungsfragen von heiklerer Natur. Die Spannungen dürfen aber nicht in erster Linie religiösen Vorurteilen seitens des Staates zugeschoben werden. Vielmehr entspringen sie dem Wunsch, möglichst sofort allen Ständen eine gute Erziehung zu ermöglichen und die letzten Spuren einer Erniedrigung aus der kolonialen Vergangenheit zu beseitigen. Ausländische Schulen erinnern unwillkürlich an ausländische Gerichte oder an fremde Suezkanal-Gesellschaften. Damit kommen wir zu der wahren Ursache des Konfliktes zwischen Christen und Mohammedanern.

In den vergangenen hundert Jahren besaßen nicht nur die ausländischen Christen, sondern auch die eingeborenen christlichen Minderheiten politische und ökonomische Vorteile in den vorwiegend mohammedanischen Staaten. Sowohl die Engländer wie die Franzosen stützten sich gleichermaßen auf die eingeborenen Christen, und umgekehrt lehnten sich diese Christen wiederum an die Engländer und Franzosen, in neuerer Zeit auch an die Amerikaner. In der festen Überzeugung, daß diese «helfende Hand» auf ewige Zeiten bereit sein werde, sie zu verteidigen, verhielten sich diese kleinen eingeborenen christlichen Gruppen feindlich gegenüber einer Mehrheit, mit der sie schließlich immer zusammenleben mußten. Als die «helfende Hand» zurückgezogen wurde, kam es infolge dieser unklugen Haltung zu Gewalttätigkeiten, Racheakten und gelegentlich zu blutigen Massakern, wie zum Beispiel gegen die Maroniten (1860), die Armenier (1894), die Assyrer (1933) und praktisch zu einem Religionskrieg im Libanon (1958). Belastet mit einer solchen geschichtlichen

Vergangenheit sahen sich einige Christen vor eine schwierige Entscheidung angesichts des wachsenden arabischen Nationalismus gestellt: sollten sie sich in den neuen nationalen Staaten mit ihren ehemaligen Verfolgern verbünden, oder sich weiter auf ausländische Mächte verlassen, die wohl eine feindliche aber völlig ohnmächtige Politik gegenüber den neuen und erfolgreichen nationalistischen Bewegungen treiben?

Diese mißliche Lage trat im vergangenen Jahr im Libanon besonders akut in Erscheinung. Der winzige Staat, flächenmäßig ein Siebtel des Freistaates Irland, beherbergt nicht weniger als sieben Patriarchen und besitzt eine Verfassung, die den Christen entscheidenden Einfluß in der Regierung gewährt. Aber selbst hier bilden (nach statistischen Angaben des Maronitischen Patriarchats) die Gläubigen aller sieben christlichen Gruppen zusammen kaum 40% der Gesamtbevölkerung von 1½ Millionen Einwohnern.

Der Bürgerkrieg von 1958 wurde um die grundsätzliche Frage geführt, ob die libanesische christliche Oligarchie das Recht habe, über den Willen der libanesischen Volksmehrheit hinweg eine dem arabischen Nationalismus feindliche Politik zu treiben. Der Bürgerkrieg wandelte sich allerdings nie in einen Religionskrieg, weil ein großer Teil der Christen, an deren Spitze die maronitischen und melchitischen Patriarchen und angesehene Laien standen, die traditionelle Hilfe der Ausländer energisch ablehnten und gemeinsam mit der mohammedanischen Majorität für eine wohlwollende Neutralität gegenüber den Vereinigten Arabischen Nationen einerseits und gegenüber dem Westen andererseits einstanden. In den öffentlichen Aussprüchen dieser beiden katholischen Patriarchen vernahm man die weise und realistische Stimme Roms: Lebt in Frieden mit euren Nachbarn, versöhnt euch mit euren mohammedanischen Brüdern als Söhne eines universellen Vaters.

Die katholische »Phalanges«, eine para-militärische, subfaschistische Organisation, appellierte besonders an die Jungen und lehnte die kirchlichen Ratschläge ab. Auch viele andere Christen empfanden die Ratschläge der Patriarchen als zu modern und verstanden sie nicht. Immerhin blieben andernorts günstige Reaktionen nicht aus, und zwar nicht nur unter den Christen, sondern erstaunlicherweise auch bei den Mohammedanern. So hing in einer moslemischen Fensterauslage neben der Aufnahme des mohammedanischen Helden, dem 22jährigen Bankausläufer Adnan Seoud, der bei einem Sturmangriff auf den Palast des abtrünnigen mohammedanischen Ministerpräsidenten erschossen wurde, die Aufnahme Seiner Gnaden Goutros-Boulos al-Meouchi, des maronitischen Patriarchen von Antiochien, versehen mit dem mohammedanischen Untertitel: Patriarch aller Araber.

Wenn ein Mann die Christen im Libanon und wohl im gesamten Mittleren Orient davor bewahrte, in eine fürchterliche Katastrophe hineingezogen zu werden, so war dies der maronitische Patriarch.

Wenn eine Macht die Christen davor rettete, für immer als Verräter gegenüber dem arabischen Nationalismus und als Agenten des westlichen Imperialismus gebrandmarkt zu werden, so war es der Heilige Stuhl mit seiner antikommunistischen Politik in stabilen Ländern und seiner antikolonialen Politik in den gärenden Staaten. Ja, der Hinschied Papst Pius XII. wurde mit weitaus größerem Bedauern von den Mohammedanern und den versöhnlichen Christen empfunden als von den Phalangisten und den eifrigen Befürwortern eines all-katholischen Staates Libanon.

Die libanesischen Phalangisten berichteten von Greueln und grausamen Christenverfolgungen in den südlichen Provinzen Ägyptens, um die öffentliche Meinung gegen Nassers Vereinigte Arabische Republik aufzuwiegeln. Wie steht es in Wirklichkeit in Ägypten? Auch hier müssen wir wiederum zwischen eingeborenen und ausländischen Christen unterscheiden.

Bisher gibt es noch keinen Beweis, daß die Kopten, Nachkommen der alten pharaonischen Rasse, infolge der ägyptischen Revolution unter religiöser Verfolgung leiden mußten. Die ägyptische Regierung hat einer ausländischen Bibelgesellschaft einen großen Auftrag zum Ankauf von Bibeln erteilt und sich dabei der guten Dienste des anglikanischen Kaplans in Beirut bedient. Im Revolutionskabinett betreut ein koptischer Minister das Landwirtschafts-Departement.

Ausländische Christen, die in Ägypten wohnen, sind jedoch von den neuen Nationalitäts-, Finanz- und Erziehungsgesetzen betroffen worden, aber diese Maßnahmen richteten sich mehr gegen ihre bisherigen Ausländervorrechte denn gegen ihre Stellung als Christen. Mitglieder der alteingesessenen ausländischen Kolonien (Italiener, Griechen und Libanesen) erhielten die Wahl, sich entweder einbürgern zu lassen und damit die vollen Pflichten eines ägyptischen Bürgers zu übernehmen – was unter anderem auch die Erfüllung des Militärdienstes bedeutet – oder das Land zu verlassen. Wenn sie sich aber für eine Abreise entschließen, verbietet das Finanzgesetz praktisch die Ausführung ihres Vermögens. Diese Maßnahme trifft alle Ausländer, aber die libanesischen Propagandisten stellten sie als einen Angriff gegen den katholischen Glauben dar.

Das neue Erziehungsgesetz bestimmt, daß allen Schülern entsprechender Religionsunterricht zugänglich ist, die Aufnahme in die Schule entsprechend dem Wohnsitz des Schülers erfolgt, die mohammedanischen Studenten den Freitag schulfrei haben und die Schulbücher vom Erziehungsdepartement ausgesucht oder genehmigt werden. Verschiedene ausländische christliche und neutrale Schulen schlossen daraufhin ihre Tore. Sie duldeten den Koran auf christlichem Boden nicht, sie wollten nicht auf ihr Recht verzichten, Schüler nach konfessionellen oder standesgemäßen Erwägungen auszusuchen, sie fürchteten eine Unordnung des Stundenplans infolge des freien Freitags und anderer Festtage und schließlich ertrugen sie das bürokratische Durcheinander bei der Überwachung der Schulbücher nicht.

In der nördlichen Provinz der Vereinigten Arabischen Republik ist die Lage schwieriger zu erkennen. Tiefverwurzelte Spannungen konnten nicht einfach über Nacht durch den Beschluß der Union von 1958 gelöst werden. Die Handelsrivalität zwischen den beiden großen syrischen Städten Damaskus und Aleppo ist eine alte geschichtliche Tatsache. Was für Damaskus kaufmännisch gut ist, wirkt sich meist schlecht für Aleppo aus – und umgekehrt. Damaskus befindet sich jetzt im Aufstieg, Aleppo hat eine große christliche Bevölkerung. Die schlechten Nachrichten aus Aleppo, die durch die christliche Presse in Beirut in die Welt hinausgehen, sind wahrscheinlich übertrieben – aber es ist wahr, daß im vergangenen Sommer eine Klosterschule durch den Pöbel in Aleppo eingeäschert wurde. Sicher ist es dem Einfluß des maronitischen Patriarchen auf seine syrische Gemeinde zu verdanken, daß sich die ganze Lage nicht in einen offenen konfessionellen Streit auswuchs.

In Jordanien, wo die Nationalisten bisher ihre Fahne noch nicht gehißt haben, unterstützt der nicht sehr zahlreiche, aber finanziell starke christliche Mittelstand die Monarchie als besten Garanten ihrer wirtschaftlichen Interessen. Von Zeit zu Zeit entstehen Diskussionen über eine einheitliche Erziehungsmethode zwischen Jordanien und der Vereinigten Arabischen Republik, aber die Christlichen Brüder, die Anglikaner und andere christliche Gemeinschaften vermitteln in diesem kleinen künstlichen Königreich eine bedeutend bessere und verlockendere Schulbildung als die üblichen Staatsschulen.

Die Revolution im benachbarten Irak geschah fast zufällig und überraschte nicht nur die Welt, sondern auch den Irak und sogar die eigenen Revolutionäre. Sie besaßen nur ein gemeinsames Ziel, nämlich die Monarchie und mit ihr die

antinationalistische Politik zu beseitigen. Alle übrigen Wünsche waren sehr unklar und sogar widerspruchsvoll. Die eigentlichen Urheber der Revolutionsgruppe haben sich jetzt in zwei Lager geteilt: auf der einen Seite in die jugoslawisch-ähnlichen Kommunisten, auf der andern Seite in die arabischen Unionisten, wobei aber die erstern wesentlich stärker sind.

Unter einer solch gemischten Führung wäre es ein leichtes gewesen, die Beziehungen zum Heiligen Stuhl zu zerstören oder durch die Aufregung in Vergessenheit geraten zu lassen. Es geschah aber das Gegenteil. Der Apostolische Nuntius wurde mit einem so tiefen Respekt behandelt, wie er es während der Monarchie nie erlebt hatte. An Empfängen küßten hohe offizielle Persönlichkeiten seine Hand – eine Geste, die früher unbekannt war. Man sandte ein langes Telegramm der Ehrerbietung an Papst Pius XII. Briefe des Heiligen Stuhls wurden eingehend studiert und beantwortet, während unter König Feisal II. solche Briefe unbeantwortet in den königlichen Papierkorb wanderten.

Die neue Regierung telegraphierte ihr Beileid nach Rom zum Hinschied des Papstes, und anlässlich des feierlichen Requiems (in Anwesenheit des irakischen Protokollministers, des gesamten diplomatischen Corps, der Obern der verschiedenen Ordenshäuser und aller Bischöfe des östlichen Ritus) vermittelte der Apostolische Delegierte Msgr. Etienne du Chayla die Worte des Papstes bei seiner letzten Privataudienz: «Der Papst bat mich, der irakischen Regierung und dem irakischen Volk für eine schöne und fortschrittliche Zukunft seinen Segen zu überbringen.»

Der Informationsminister, der sich zu mir über diese Segenswünsche äußerte, sagte, daß die Revolutions-Regierung von Irak die Politik des Heiligen Vaters gegenüber der arabischen Bewegung sehr schätzt und für die Haltung des Kardinals von Lyon und der französischen Geistlichen in bezug auf die algerischen Flüchtlinge besonders dankbar ist.

Die Interimsverfassung der irakischen Republik verfügt: «Der Islam ist die Religion des Staates» (Art. 4), fügt aber bei: «alle Bürger sind vor dem Gesetz gleich in ihren öffentlichen Rechten und Pflichten und es darf keinen Unterschied aus Gründen der Rassenzugehörigkeit, Herkunft, Sprache, der Religion oder des Glaubens geben» (Art. 9), und weiter: «Religionsfreiheit ist gewährleistet und religiöser Kultus muß respektiert werden, vorausgesetzt, daß sie nicht die öffentliche

Ruhe stören oder im Gegensatz zur öffentlichen Sitte stehen» (Art. 12). Christliche Ehen und Scheidungen sind weiterhin Angelegenheit der kirchlichen Gerichte. Erbschaftsfragen und andere Familiengesetze bleiben unverändert wie zu Zeiten der Ottomanenherrschaft und der vergangenen Monarchie. Kein irakischer Christ wurde während der großen Säuberungsaktion vor einem Revolutionstribunal zur Verantwortung wegen Verrat oder Korruption gezogen.

In den ersten Revolutionstagen war die Rede davon, die ägyptischen Erziehungsgesetze im Irak einzuführen. Fachleute führen nach Ägypten, um ihre Anwendung zu studieren. Die irakische Regierung war weniger daran interessiert, dieses Gesetz auf Privatschulen anzuwenden, besonders nicht auf das von amerikanischen Jesuiten geführte Bagdad-Kollegium (Mittel- und Hochschule), vielmehr beabsichtigten sie damit das Niveau ihrer Staatsschulen zu heben.

«Aber angenommen, das Gesetz würde auf Sie angewendet werden?», fragte ich einen der Patres. – «Wir würden uns einrichten», sagte er. «Die Schulen zu Hause in Amerika arbeiten auch nur fünf Tage in der Woche! Wir passen uns bereits jetzt dem Lehrplan des Ministeriums an und gehen sogar noch weiter. Jedenfalls hören wir morgens, mittags und abends am Radio den Koran». Im Gegensatz zur konkurrierenden Britischen Ratsschule (die jetzt verboten wurde) hat das Bagdad-Kollegium die Schüler nie nach ihrem Stand oder nach ihrer Herkunft ausgewählt und nie versucht, ein Klassenbewußtsein zu fördern. Ich selber hörte den britischen Schulbevollmächtigten sagen, daß er dieses Klassenbewußtsein wünsche. Nie hat sich das Jesuitenkollegium einen Erziehungsrat von Präsidenten und Gönnern ausgesucht, die für ihre vergangenen Korruptionen berichtigt waren und von denen die meisten heute zum Tode verurteilt sind. Aus diesen Gründen und weil die Art ihrer Erziehung praktisch, notwendig und wünschenswert ist, wird die Jesuiten-Universität von Bagdad höchstwahrscheinlich die nächste Phase der arabischen Entwicklung überdauern.

Die erste Phase bestand aus einem Kampf nach Freiheit, die nächste wird ein Kampf zur Einheit sein – keinesfalls eine Zeitspanne, in der Minoritäten ihre Köpfe riskieren sollten, und ihre Anhänger erweisen ihnen den größten Dienst, sie zur weisen Zurückhaltung zu mahnen. Heute ist dies in der Tat ein gutes Arbeitsprinzip für die Christen in allen Teilen der arabischen Welt.

*Alan Neame*

## Der Kommunismus und die Weltjugendfestspiele in Wien

Die «VII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten für Frieden und Freundschaft» finden vom 26. Juli bis 4. August 1959 in Wien statt und schließen sich an die von Prag (1947), Budapest (1949), Ostberlin (1951), Bukarest (1953), Warschau (1955) und Moskau (1957) an. Die II. bis VI. Weltjugendfestivals wurden jedes in einer Hauptstadt des kommunistischen Bereichs durchgeführt, das I. in der damals zwar noch nicht kommunistischen, aber doch von Sowjettruppen besetzten Tschechoslowakei. Die bisherigen Festspielorte veraten somit, daß es sich nur um kommunistisch gebilligte, begünstigte und geförderte Kongresse handeln kann, auch wenn der dieses Jahr gewählte Ort zum ersten Mal im Westen liegt.

Was für ein Interesse hat nun der Kommunismus an diesen internationalen Jugendfestspielen? Doch wohl kaum nur das, Jugendlichen aus allen Staaten, aller Farben, Rassen, Religio-

nen und Weltanschauungen ein großes gemeinsames Fest der Völkerfreundschaft und des frohen sportlichen und kulturellen Wettstreites zu ermöglichen. Ein derartiges absichtsfreies Gönnerum ist vom Kommunismus, zumal bei der heute gesteigerten politischen Aktivität Moskaus, unmöglich zu erwarten. Um die richtige Auskunft zu finden, soll im folgenden zunächst die ganze Entwicklung der kommunistischen Arbeit an der Jugend von Anfang bis heute in kurzen Zügen aufgezeigt und vor diesem Hintergrund das kommunistische Ziel mit dem diesjährigen Festival festgestellt werden.

### KOMMUNISMUS UND JUGEND; GANG DER ENTWICKLUNG

Man muß sich erinnern, was schon an internationaler revolutionärer Jugendbewegung vorhanden war, bevor am 20. November 1919 in Berlin die kommunistische Jugendinternationale (KJI) gegründet wurde. Die Anfänge liegen noch vor dem Ersten Weltkrieg. Vom 18. bis 24. August 1907 tagte in Stuttgart der 7. Kongreß der II. Internationale, wo auch Lenin anwesend war. Er beschäftigte sich in erster Linie mit der Stellung des Sozialismus zum Krieg. Zur gleichen Zeit fand der I. Internationale Sozialistische Jugendkongreß statt, der Karl Liebknecht zu seinem ersten Vorsitzenden wählte. Das Programm der I. Jugendinternationale um-

faßte Forderungen gegen Krieg, Militarismus und Völkerhetze, für Verbesserung der Lage der jungen Arbeiter, besonders der Lehrlinge.

Ähnlich der Internationale der Sozialistischen Parteien zerbrach auch die Internationale der Jugend an den Kriegsvorbereitungen, dem sich steigenden Nationalismus in allen europäischen Ländern und den inneren Meinungsverschiedenheiten in den sozialistischen Jugendverbänden selbst. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges löste sich die I. Jugendinternationale praktisch auf.

Während des Krieges differenzierten sich die sozialistischen Bewegungen im wesentlichen in drei Gruppen: eine, die sich offen auf die Seite der Befürworter des Krieges stellte, in der Parteisprache «Opportunisten» (weil sie sich den Forderungen ihrer Regierungen opportun beugten) oder «Revisionisten» (die ihren bisherigen Standpunkt einer Revision unterzogen) genannt. Die zweite Gruppe teilte zwar den Standpunkt der ersten nicht, trat aber nicht gegen sie in Opposition, sondern versuchte um der Einheit der Bewegung willen eine Versöhnung zwischen «Opportunisten» und den «Linken» herbeizuführen. Sie wurden «Zentristen» genannt. Die dritte Gruppe bestand aus jenen «Linken», die versuchten, den Krieg mit allen Mitteln, einschließlich der Meuterei und des Generalstreiks, zu beenden. Die gleichen Gruppierungen entwickelten sich auch in der I. Jugendinternationale.

Unter dem Eindruck der Schrecken des Krieges und unter dem Einfluß der russischen Bolschewiki begannen die linken revolutionären Gruppen sich bald zu sammeln. 1915 fand in Zimmerwald eine Konferenz statt. Die dort formierte «Zimmerwalder Linke», wie sie *Lenin* nannte, war der eigentliche Ausgangspunkt einer von der II. Internationale getrennten, neuen, revolutionären, sozialistischen internationalen Bewegung, die bald nach der russischen Oktoberrevolution als III. Internationale zur Weltpartei des internationalen Kommunismus werden sollte. Parallel zur Zimmerwalder Tagung wurde in Bern ein internationaler sozialistischer Jugendkongreß durchgeführt, auf dem sich ebenfalls einige Jugendorganisationen mit der radikalen «Antikriegspolitik» der Bolschewiki identifizierten. Auf der Kienthal-Konferenz, ein Jahr später, verbanden sich die revolutionären Elemente der sozialistischen Bewegung noch stärker mit den Bolschewiki unter *Lenin* und legten de facto bereits den Grundstein zur III. Internationale, die drei Jahre später, am 4. März 1919, in Petersburg gegründet wurde. Die endgültige Spaltung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten nahm ihren Lauf und prägte sich analog auch in der sozialistischen Jugendbewegung auf nationaler wie internationaler Ebene aus. Von den rund 5000 Mitgliedern der damaligen sozialistischen Jugendorganisation in der Schweiz gingen etwa 3000 zum Kommunismus über und bildeten «das eigentliche Rückgrat der neuen Kommunistischen Partei».<sup>1</sup> Damals gab es noch freien sozialistischen Enthusiasmus ohne Berechnung und Abgrenzung. Das sollte nach der Gründung der Komintern bald anders werden.

### Isolierte kommunistische Jugendinternationale

Bald nach dem I. Weltkongreß im März 1919 schlossen sich große Teile der sozialistischen Jugendorganisationen aus der Schweiz, Schweden, Norwegen, Spanien, Österreich, Rumänien usw. mit allen Verbänden der Sowjetunion der III. Internationale an. Einige Monate später, am 20. November 1919, fand in Berlin ein internationaler Jugendkongreß statt, an dem Delegierte aus 14 Ländern teilnahmen, die etwa 250 000 Mitglieder vertraten. Organisator dieser Konferenz war der deutsche Kommunist *Willi Münzenberg* (der 1940 in Frankreich wahrscheinlich von der sowjetischen Geheimpolizei liquidiert wurde). Er bezeichnete die Teilnahme der Berliner Tagung als den aktiven Kern der Berner Jugendinternationale von 1915. Die Delegationen beschlossen, die «Internationale Verbindung sozialistischer Jugendorganisationen» in die «Kommunistische Jugendinternationale» (KJI) umzuwandeln. Die KJI nahm ihren Sitz in Berlin, unterhielt aber gleichzeitig ein Büro zur Koordination ihrer Arbeit mit dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale in Moskau. Sie stellte sich auf den Boden der Entschließung des ersten Kominternkongresses in Petersburg und nahm das Kominternprogramm an, was eine ausschließlich politisch-revolutionäre Zielsetzung bedeutete.

Da die kommunistische Jugendbewegung so mit rein poli-

<sup>1</sup> Heinz Egger: Die Entstehung der Kommunistischen Partei und des Kommunistischen Jugendverbandes der Schweiz, Zürich 1952, S. 172.

tischer Zwecksetzung arbeitete und ihre Organisationen die besonderen Interessen der Jugend völlig vernachlässigten, geriet sie mehr und mehr in eine Isolierung, zumal durch die Verschärfung der sozialen Gegensätze und der politischen Kämpfe besonders während der Wirtschaftskrise nach 1929. Das Jugendleben der Sektionen und Gruppen der KJI bestand ausschließlich aus politischer Arbeit, Agitationseinsätzen und Propaganda. Sprache, Lieder und Kulturleben waren von sowjetischen Einflüssen bestimmt. Gleich allen Sekten, die keinen Kontakt zu den Massen haben, entwickelten die kommunistischen Jugendsektionen eigene gesellschaftliche und moralische Gesetze, die von der Öffentlichkeit überwiegend als amoralisch empfunden werden mußten. So isolierten sich die kommunistischen Jugendorganisationen von der übrigen Jugend, nachdem die revolutionäre Welle der zwanziger Jahre viele junge Menschen, besonders Studenten und Intellektuelle, an die KJI herangeführt hatte. Die Isolierung wurde noch weiter gefördert, indem die Komintern in wachsendem Maße die Sektionen der KJI für den Aufbau ihrer illegalen Organisationen und die Arbeit der Spionageapparate benutzte. Diese Faktoren führten zu einer völligen Isolierung der KJI von den Massen der Jugend, die weder Programm noch Praxis dieser Verbände verstanden.

Die sowjethörige Politik der Komintern wirkte sich auch auf die KJI aus, die gehorsam alle Schwenkungen mitmachte. So ging der revolutionäre Elan der internationalen kommunistischen Jugend verloren, ihr Einfluß schwand dahin. Bereits Ende der zwanziger Jahre stellte die KJI keine effektive Kraft mehr im Gefüge der kommunistischen Organisation dar. Sie bestand zwar, gleich der Komintern, bis zum Mai 1943. Als im Mai 1943 die Komintern aufgelöst wurde und die wichtigsten Funktionäre mit den Archiven von Ufa wieder nach Moskau übersiedelten, besaß die KJI nicht einmal mehr Büros.

### Beginn der Infiltrationsmethode im Gefolge der kommunistischen Volksfrontpolitik

Als Deutschland und Italien bereits vom totalitären Regime fest beherrscht waren und damit die These der Komintern, der Faschismus werde in kurzer Zeit von selbst abwirtschaften, widerlegt wurde, suchte *Stalin* neue Wege, um politisch aus der Sackgasse herauszukommen, in die er den internationalen Kommunismus manövriert hatte. Die Infiltration liberaler und sozialdemokratischer Parteien sollte die Isolierung der Kommunisten beseitigen. Deshalb hatte die Politik der Komintern und der KJI in den Hintergrund zu treten und einer betont nationalistischen Politik Platz zu machen. Sie wurde unter dem Begriff der «Volksfrontpolitik» als neue Richtung der Komintern auf dem VII. kommunistischen Weltkongreß 1935 in Moskau lanciert. Die Beschlüsse des Kongresses sahen auch Veränderung der Arbeitsmethoden der Jugendverbände durch Verstärkung der kulturellen Massenarbeit und die Proklamierung nationaler Losungen vor.

Damit war eine neue Entwicklung angebahnt. Als die französischen Jugendverbände 1937 im Rahmen der Volksfront gegen den Faschismus große Demonstrationen durchführten, marschierten die sozialistischen Verbände militant uniformiert mit roten Fahnen, während die kommunistische Jugend in Volkstrachten mit der Trikolore auftrat und Volkstänze darbot. Die Linie des VII. Weltkongresses begann sich durchzusetzen. Einige «weitere» Jugendverbände, in denen nicht nur Jungkommunisten organisiert waren, wurden fast gleichzeitig geschaffen, so der sozialistische Jugendverband Spaniens, in dem Kommunisten, Sozialisten und Splittergruppen vereinigt waren.

Einige Zeit später wurde auf Initiative der kommunistischen Partei Frankreichs die «Republikanische Jugend Frankreichs», eine der ersten sogenannten überparteilichen Jugendorganisationen, gegründet, in der Jugendliche verschiedener Konfessionen und Weltanschauungen erfaßt wurden. Ihre leitenden Funktionäre waren Kommunisten oder sympathisierten mit dem Kommunismus. In anderen Ländern entwickelten sich

die gleichen Ansätze. Eine neue internationale Organisation mußte geschaffen werden, die gemäß den Beschlüssen des VII. Weltkongresses dieser neuen nationalen Organisationsform Rechnung trug.

Die KJI als Organisation war überholt, erforderlich war die Bildung einer internationalen Organisation, die nach außen überparteilich wirkte, in der Vertreter aller Gruppen, Richtungen und Konfessionen vereinigt waren, deren *Leitung*, Finanzierung und Kontrolle aber in Händen von Kommunisten liegen sollten, die ihre Direktiven aus Moskau erhielten. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verzögerte die Gründung dieser Weltorganisation. Nach Eintritt der Sowjetunion in den Krieg aber wurden durch den Verlauf des Krieges die natürlichen Voraussetzungen zur beschleunigten Bildung des «Weltbundes der Demokratischen Jugend» geschaffen.

### «Weltbund der Demokratischen Jugend» (WBDJ)

Die Kriegssituation schuf die ersten Voraussetzungen für die Entstehung eines der Mitgliedschaft nach überparteilichen Weltbundes der Jugend. Die Jungkommunisten hatten sich zwar an die nach dem Pakt zwischen Stalin und Hitler von der Komintern ausgegebene Losung zu halten: es sei Aufgabe der Kommunisten, den Krieg als solchen zu verhindern und durch Sabotage und passiven Widerstand die Kampfkraft der eigenen Armeen zu schwächen. Als aber der Angriff auf Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien und Frankreich erfolgte, begannen die Kommunisten dieser Länder sich zu Widerstandsgruppen zusammenzuschließen und Verbindungen zu bürgerlichen Gruppen der Résistance aufzunehmen. Andererseits konzentrierten sich 1939 und 1940 in England und – soweit es sich um linientreue Kommunisten handelte – in der Sowjetunion zahlreiche Flüchtlinge aus den von Hitler angegriffenen Ländern. Aus diesen Kreisen bildeten sich nationale Organisationen der Tschechen, Polen, Deutschen, Holländer, Franzosen usw.; deren jugendliche Emigranten sich bewußt in sogenannten überparteilichen Verbänden zusammenschlossen. Als Hitler die Sowjetunion angriff, begann Moskau diese Bewegung zu fördern und schon damals bewußt zur aktiven Vorbereitung einer neuen Jugendorganisation unter kommunistischer Führung überzugehen.

Am 28. September 1941 tagte in *Moskau* eine von der KPdSU befohlene und vom Zentralkomitee des sowjetischen Komsomol einberufene Jugendkonferenz, an der neben den Komsomol-Vertreter der erwähnten Gruppen aus anderen Ländern teilnahmen. Am **11. Oktober 1941** tagte in *London* eine Jugendkonferenz ähnlicher Zusammensetzung, die den Appell aus Moskau (Mobilisierung aller Kräfte zum Widerstand gegen die deutschen Okkupanten) aufgriff.

Es war kein Zufall, daß die Londoner Konferenz zwei Wochen nach der Tagung in Moskau durchgeführt wurde. Funktionäre des Komsomol berichteten später, es habe im Sekretariat der sowjetischen Jugendorganisation lebhaftere Auseinandersetzungen gegeben, ob die Londoner oder Moskauer Tagung den Auftakt der neuen Bewegung bilden solle. Ein Teil der Funktionäre habe dazu geneigt, mit London zu beginnen, um den Charakter der Unabhängigkeit der Bewegung von der Sowjetunion deutlich zu machen. Der andere, stärkere Teil jedoch habe die Meinung vertreten, die Selbständigkeit der neuen Organisation dürfe nicht zu weit gehen und die führende Rolle der Sowjetunion müsse unter allen Umständen gewahrt bleiben. Deshalb wurde zuerst die Konferenz in Moskau abgehalten, während zur gleichen Zeit die kommunistischen Funktionäre in England mit ihren Verbindungen die Teilnehmer für die dann «spontan» folgende Beratung in London zusammenstellten.

An der Londoner Konferenz konstituierte sich ein «Internationaler Jugendrat in Großbritannien», dessen Mitglieder im wesentlichen die gleichen waren, wie die im vorbereitenden Ausschuß der Konferenz.

Hier wandten die Kommunisten jene Methoden zur Vorbereitung der Konferenz an, die dann in der Geschichte des Weltbundes – und nicht nur in dieser Organisation – typisch werden sollten: sie bedienten sich sympathisierender oder politisch indifferenter Gruppen, um ihre eigentlichen Absichten zu tarnen. Sie sorgten dafür, daß einige dieser Vertreter in Ausschüsse, Räte und Vorstände

kamen, gleichzeitig aber achteten sie streng auf ihre eigene Majorität und die Besetzung der Schlüsselpositionen mit Kommunisten. Da durch den Krieg alle ideologischen Unterschiede zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten in den Hintergrund gedrängt waren, fanden sie keinen Widerstand. Und es bestanden für die Nichtkommunisten um so weniger Bedenken, mit Kommunisten zusammenzuarbeiten, als der opferreiche Kampf des russischen Volkes der Sowjetunion im Westen viele Sympathien eingebracht hatte.

Der «Internationale Jugendrat in Großbritannien» berief auf Betreiben der Kommunisten für den **November 1942** erneute eine internationale Jugendkonferenz nach London ein, die noch mehr Länder erfassen und der neuen Bewegung noch mehr Gewicht geben sollte. Wie populär diese Konferenz war, ergibt sich unter anderem aus der Teilnahme eines Mannes wie *Sir Stafford Cripps*. Für die Kommunisten war es die wichtigste Angelegenheit, daß dieser Kongreß, die vorübergehende Einmütigkeit zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten nützend, Maßnahmen für den Ausbau der neuen Weltorganisation festlegen sollte.

Es wurden sieben Grundrechte der Jugend aufgestellt, für die der Weltbund sich einzusetzen entschloß, die aber dem Kommunismus keine Schwierigkeiten bereiten konnten: das Recht auf Arbeit, auf Ausbildung, auf Erholung, auf Erziehung, auf Gesundheitspflege, das Recht, sich in Organisationen zusammenzuschließen und schließlich die Gleichberechtigung der Geschlechter.

Zum anderen wurde von der Konferenz die Zustimmung zur Gründung eines «Weltjugendrates» erreicht. Dieser Rat sollte über die in England lebende Jugend hinaus alle demokratischen Jugendverbände der Welt zur Zusammenarbeit auffordern und zum Anschluß an die in London entstandene Bewegung veranlassen.

Bis Kriegsende war die Aktivität des Weltjugendrates scheinbar gering. In Wirklichkeit wurden aber mit Unterstützung der Reste des illegalen Apparates der Komintern und der KJI, vor allem aber durch die nationalen kommunistischen Jugendverbände und Parteien Verbindungen in allen Teilen der Welt geknüpft, wobei die damaligen Sympathien breiter Volksschichten für die Sowjetunion die Arbeit wesentlich erleichterten.

Nach der Befreiung bildeten sich in Frankreich und Italien nach dem Muster des Weltjugendrates große nationale Jugendverbände, die unter Führung und Kontrolle der Kommunisten standen. Kommunisten und Sympathisierende drängten auf Einberufung einer Weltjugendkonferenz mit dem Ziel, einen großen, straff organisierten Bund zu schaffen, der mit einem festen Programm, mit Statuten und Beiträgen die «demokratische Jugend aller Nationen» umfassen sollte. So tagte vom **31. Oktober bis 10. November 1945** in London die erste «Weltjugendkonferenz», auf der sich der «Weltbund der Demokratischen Jugend» konstituierte. Wie viel Vertrauensseligkeit die Kommunisten damals zu bewirken vermochten, zeigte schon das Beispiel der katholischen Schweizerjugend: Während die Leitung des Schweizerischen Katholischen Jungmannschaftsverbandes von Anfang an die Einladung zur Teilnahme zurückwies und dessen Verbandsführertagung anfangs September 1945 die Haltung der Verbandsleitung in geschlossener Einmütigkeit guthieß, nahm die «Jeunesse ouvrière catholique Suisse» die Einladung an: «Das christliche Zeugnis muß am Weltkongreß der Jugend in London vernommen werden.»<sup>2</sup>

Nach der Verfassung des Weltbundes ist seine höchste Körperschaft der Weltjugendkongreß, der mindestens alle zwei Jahre zusammentreten soll. Er legt die Politik des Bundes zwischen den einzelnen Kongressen fest. Die Verfassung garantiert eine kommunistische Mehrheit in der Vollversammlung, indem sie die Größe der Delegationen von der zahlenmäßigen

<sup>2</sup> Cf. «Orientierung» («Apologetische Blätter»), 1945, S. 201–203.

Stärke der jeweiligen Jugendorganisation und der Bevölkerungszahl des Landes abhängig macht.

Zwischen den einzelnen Weltjugendkongressen leitet nach den Statuten der Weltjugendrat die Geschäfte des Bundes. Er soll einmal jährlich zusammentreten. Seine Mitglieder werden auf dem jeweiligen Weltjugendkongress gewählt. Diese Wahl ist in Wirklichkeit fiktiv, da dem Weltkongress nur eine von den Kommunisten vorbereitete Liste unterbreitet wird.

Eine größere Rolle spielt der Ausschuß. Er setzt sich aus etwa 15 bis 20 Funktionären zusammen, deren Mehrheit aus Kommunisten besteht.

Der eigentliche Arbeitskörper ist das hauptamtliche **Sekretariat**, von dem in der Verfassung nur bescheiden mitgeteilt wird, es werde von der Exekutive geschaffen. In Wirklichkeit aber ist das Sekretariat die eigentlich bestimmende Körperschaft, seine Mitarbeiter sind hauptamtlich tätig. 1945 waren in diesem Sekretariat noch einige Nichtkommunisten, dann wurden in den Jahren 1951–52 personelle Änderungen vorgenommen, die eine ausschließliche Besetzung des Sekretariats mit Kommunisten sicherten. Hier wird die eigentliche Arbeit des Bundes geplant, angewiesen und überwacht. Der Präsident des Bundes, Bruno Bernini, ist Mitglied der Kommunistischen Partei Italiens. Von 36 Mitgliedern des Exekutivkomitees sind über 26 Mitglieder der jeweiligen Kommunistischen Parteien.

Nicht nur, daß sich die Kommunisten in allen Gremien des Weltbundes die Mehrheit gesichert haben; Exekutive und Sekretariat sind ausschließlich Instrumente der KP der Sowjetunion. Die Sowjets schufen neben dem Zentralkomitee des Komsomol ein sogenanntes «Komitee der Sowjetjugend», das nach außen hin über den Komsomol hinaus die gesamte sowjetische Jugend repräsentieren sollte. Damit sollte dem Anwurf entgegengetreten werden, eine rein kommunistische Jugendorganisation bestimme die Geschicke einer überparteilichen Weltorganisation. In Wirklichkeit aber ist das «Komitee der Sowjetjugend» nichts anderes als die Auslandsabteilung des Zentralkomitees des Komsomol! Alle Maßnahmen des Komitees werden im Sekretariat des Komsomol und damit im Auftrag der KP beschlossen, nicht anders als bei jeder anderen Abteilung der sowjetischen Jugendorganisation.

Der Weltbund ist von den Sowjets und deren Satelliten auch materiell abhängig. Seine Mitgliedsbeiträge richten sich nach der zahlenmäßigen Stärke der einzelnen Mitgliederorganisationen. Der Komsomol mit 19 Millionen Mitgliedern, die chinesischen Verbände mit mehr als 20 Millionen, die Einheitsorganisationen der Ostblockländer mit mehr als 12 Millionen bringen naturgemäß den Hauptanteil der Beiträge auf.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Weltbund in seiner politischen Arbeit die Linie der sowjetischen Außenpolitik verfolgt, in seinem Organisationsaufbau den Massenjugendverbänden kommunistischer Prägung entspricht und in seiner materiellen Lage völlig von den Sowjets und ihren Satelliten abhängig ist. Deshalb war auch bis 1950 die Stellung der Nichtkommunisten im Weltbund unhaltbar geworden; die meisten nichtkommunistischen Mitgliedsverbände traten wieder aus. Der Kommunismus hatte es aber fertig gebracht, im Weltbund ein attraktives Instrument für die Jugend im afro-asiatischen und südamerikanischen Raum zu schaffen, zumal wenn alle zwei Jahre wieder die Zeit der Weltjugendfestspiele näher kommt.

### **Weltfestspiele der Jugend und Studenten (Prag bis Moskau)**

Nach der offiziellen Darstellung des Weltbundes der Demokratischen Jugend ist das Festival ein grandioses Fest des Friedens, der Völkerfreundschaft und des frohen sportlichen und kulturellen Wettstreites. In der Tat jedoch dienen die Festspiele der jeweiligen Politik der Sowjetunion, der Ver-

tiefung ihrer internationalen Kontakte, der Infiltration nichtkommunistischer Organisationen und der Propagierung der führenden Rolle der UdSSR.

Die Festspiele beschränken sich nicht nur auf die Tage ihrer Durchführung. Sie bestehen vielmehr aus drei Etappen und umfassen – je nach Größe und Bedeutung des einzelnen Landes – insgesamt eine Zeit von fünf bis zehn Monaten. Die erste Etappe dient der Vorbereitung des Festivals. Sie beginnt in vielen Ländern ein halbes Jahr vor den eigentlichen Festspielen und besteht aus propagandistischen Aktionen. Die zweite Etappe ist die Durchführung des Festivals selbst. Die dritte Etappe dient der Auswertung des Treffens in Kundgebungen, Versammlungen, durch Presse, Radio usw. Die Weltfestspiele gehen weit über den Rahmen einer Jugendveranstaltung hinaus, weil sie mit den jeweiligen nationalen und internationalen Losungen des Kommunismus für die Massenpropaganda verbunden sind und für die entsprechende Zeit zum propagandistischen Schwerpunkt der Arbeit aller kommunistischen Organisationen einschließlich der Parteien werden.

Im wesentlichen wurden mit den bisherigen Weltfestspielen fünf taktische Ziele verfolgt:

1. Den kommunistischen Einfluß in den kapitalistischen, kolonialen und halb-kolonialen Ländern zu verstärken und neue Anhänger zu gewinnen.

2. Die Völker des Gastlandes und der Volksdemokratien sollten von ihren eigenen wirtschaftlichen, sozialen und politischen Problemen abgelenkt werden. Das Zusammentreffen ihrer Delegationen mit den Jugendlichen aus den unterentwickelten Ländern sowie den kapitalistischen Staaten sollte Jugend und Bevölkerung in Sowjetunion und Volksdemokratien von der Überlegenheit des kommunistischen Systems überzeugen.

3. Die Weltfestspiele waren ein wichtiges Instrument der sowjetischen Außenpolitik, deren Thesen zumeist den politischen Inhalt des Festivals bildeten.

4. Allen Teilnehmern der Weltfestspiele sollte das glückliche Leben im kommunistischen «Sozialismus» vor Augen geführt werden, obwohl der Lebensstandard im Ostblock noch unbefriedigend ist.

5. Auf dem Festival sollte die UdSSR als Mittelpunkt der Welt in Erscheinung treten. Sie bietet die besten professionellen Sportler und Künstler auf, die natürlich den Amateuren aus anderen Ländern turmhoch überlegen sind.

Zusätzlich dienten die Weltfestspiele der Tarnung vielseitiger geheimer Vereinbarungen zwischen volksdemokratischen und sowjetischen Instanzen einerseits und bestimmten Delegationen aus den Ländern der freien Welt andererseits, die sich unter dem Deckmantel des Festivals ungestört abschließen ließen. Auch die kommunistischen Nachrichtendienste benutzten die Festspiele, um zahlreiche Verbindungen zu knüpfen.

### **DAS WELTJUGENDFESTIVAL 1959 IN WIEN**

Die diesjährigen Weltjugendfestspiele in Wien sollen, wie der kommunistische «Daily Worker» am 7. August 1958 schrieb, ein Festival ohne Vergleich werden, «die repräsentativste Zusammenkunft aus aller Welt in der Geschichte». Bis jetzt war jedes Festival grandioser und kostspieliger als die vorausgegangenen. Das Festival in Moskau 1957 soll, alles eingerechnet, 70 Millionen Schweizerfranken gekostet haben. In der äußeren Gestalt wird das Wiener Festival ebenso die Festspielreihe fortsetzen wie im inneren Gehalt. Nach dem oben Gesagten wissen wir, wes Geistes Kind diese Weltjugendfestspiele sind. Es soll deswegen hier nur auf die eine oder andere Besonderheit der VII. Weltfestspiele und des gleichzeitigen Weltjugendkongresses hingewiesen werden,

der unseres Erachtens belehrende und aufklärende Bedeutung zukommt.

## Der Festort und die Teilnehmer

Gleich nach dem Moskauer Festival hieß es, das VII. Festival werde in Peking stattfinden. Die Idee wurde aber ohne besondere Erklärung aufgegeben. Die Wahl Wiens als Tagungsort erfolgte am 18. Dezember 1957 in einer Sitzung in Wien, die so geheim war, daß nur führende Kommunisten orientiert waren. Ob das mit Rücksicht auf die Jugend in den kommunistischen Staaten geschah und weil man den Eindruck, den die westlichen Teilnehmer in Moskau machten, für zu ungünstig hielt, um das gleiche Experiment in Peking zu wiederholen? Das würde auch die auffallende Einschränkung in der Zulassung westlicher Teilnehmer am kommenden Festival, von der unten noch zu reden ist, erklären.

Wien wurde vom Sekretariat des WBDJ für die Durchführung des Festivals bestimmt, ohne daß die Jugend der Stadt Wien und Österreichs gefragt wurde. Lediglich die österreichische Bundesregierung wurde um Genehmigung ersucht. Wie Bundeskanzler Raab am 27. April 1958 im Radio erklärte, konnte Österreich als demokratisches und neutrales Land die Genehmigung nicht gut verweigern. Der österreichische Staat habe sich aber das Versprechen geben lassen, daß jede politische Propaganda des Weltbundes am Festival in Wien unterbleiben werde. Die Österreicher seien viel zu vernünftig, um sich von den kommunistischen Gästen beeindrucken zu lassen; sie könnten vielleicht sogar Gutes tun, indem sie diesen zeigten, was ein freies Land ist. Kurz vor seiner Konferenz in Stockholm am 24./25. März 1958 bemühte sich der Weltjugendrat um Kontaktaufnahmen mit den österreichischen Jugend- und Studentenorganisationen, die sofort ablehnten. Sie gaben unter dem Titel: «VII. Weltjugendfestspiele ohne uns» eine Broschüre heraus, in der sie protestierten: «... Es ergibt sich somit der Fall, daß die Kommunisten Jugendkonferenzen in Ländern durchführen können, ohne daß die Jugendorganisationen des Gastlandes daran teilnehmen wollen und diese Konferenz vielmehr ablehnen. Diese Haltung muß man als einen Mißbrauch der Gastfreundschaft bezeichnen.»

Die kommunistische Führung dürfte, trotzdem und obwohl sie dort kein Vorbild kommunistischen Lebens geben kann, mit einer ihr wenig holden Bevölkerung und einer eher feindlich eingestellten Presse rechnen muß, Wien gewählt haben, weil es dort allein, von der Zeit der sowjetischen Besetzung her und der Periode, da kommunistische Nebenorganisationen, wie der Weltfriedensrat und Weltgewerkschaftsbund, ihren Sitz in Wien hatten, die technischen Voraussetzungen gibt, ein Festival zu organisieren. Der frohe, gastliche Charakter der schönen Stadt mag auch noch beigetragen haben, Wien zu wählen. Die Afrikaner, Asiaten und Südamerikaner werden sich dort wohl fühlen dank der bezahlenden Kommunisten. Für diejenigen, die man «beschützen» muß, sind sowjetische Donaudampfer und Zeltlager als Unterkunft vorgesehen. Dazu wird ein pausenloses Programm der Teilnehmer acht Tage lang (so lange wurde die Dauer des diesjährigen Festivals festgesetzt, während es sich in den kommunistischen Städten auf drei Wochen ausdehnen durfte) in Atem halten.

Am Wiener Festival sind nur 17 000 Teilnehmer zugelassen, statt der 34 000 1957 in Moskau! Was nun die Auswahl der diesmal beschränkten Teilnehmerzahl betrifft, sind zwei Umstände besonders interessant. Einmal, daß die zugelassenen Kontingente aus dem Westen und aus prowestlichen Staaten unverhältnismäßig reduziert wurden und im Vergleich dazu die offiziellen Delegationen der hauptsächlich kommunistischen Länder geradezu enorm groß sind.

Einige Zahlenangaben mögen das veranschaulichen: Groß-

britannien, das 1957 nach Moskau 1800 Delegierte schicken konnte, muß sich mit 500 begnügen. Das ist nur so zu erklären, daß vom nationalen Vorbereitungskomitee in London alle Nichtkommunisten ausgeschaltet werden mußten. Diese Gruppe besteht also nur noch aus Kommunisten und kommunistischen Mitläufern.

Die Vereinigte Arabische Republik darf 600 Teilnehmer schicken, die prowestlich eingestellte Türkei dagegen nur 30.

Algerien mit 10 Millionen Einwohnern darf 100 Delegierte schicken, der prowestliche Iran mit 18 Millionen Bevölkerung dagegen nur 50.

Große Delegationen entsenden die Sowjetunion (800), China 600, die DDR, Tschechoslowakei und Polen je 550, Rumänien und Ungarn je 500 und Bulgarien 450.

Eine andere auffallende Tatsache ist, daß sich gegenüber den Festivalzahlen 1957 in Moskau die Gesamtzahl der Afro-Asiaten mit 3700 verdoppelt und die der Lateinamerikaner mit 1400 sogar verdreifacht hat.

Bei der Zielsetzung des Wiener Festivals müssen diese Gruppen also eine besondere Rolle spielen.

## Ziele des Wiener Festivals

Man kann annehmen, daß dem Wiener Festival als eine besondere Aufgabe die Eroberung der afrikanischen, asiatischen (soweit sie es nicht schon ist) und der südamerikanischen Jugend für den Kommunismus oder doch wenigstens für die sowjetische Auslands- und Wirtschaftspolitik gestellt ist.

Weiter wird man auf die Tendenz achten müssen, diesmal ein Großkontingent von möglichst gut formierten und gefestigten Kommunisten an das Festival zu bekommen. In negativer Hinsicht ist interessant, daß das nämliche schweizerische Festivalkomitee, das vor zwei Jahren mit lebhafter Werbung für die Teilnahme am Moskauer Festival sich mühte, diesmal mit großer Mäßigung und Umsicht vorging. Presseaufrufe erschienen diesmal so gut wie keine. Die Auswahl und Zuführung von geeigneten Teilnehmern besorgte die Partei und die kommunistische Freie Jugend.

Was die Vorbereitung auf die Festivalteilnahme betrifft ist auffallend, daß zum Beispiel die «Komsomolskaja Prawda» immer wieder auf die Verbesserung der ideologischen Aktion in den Reihen des Komsomol auf die Veranstaltung in Wien hin den Ton legte, und die Leitung der tschechoslowakischen Jugend in ihren Organisationen «strenge kommunistische Kontrollen» anordnete, zur Ausmerzung «jeder feindlichen Ideologie, die die Gemüter der Jugendlichen vergiften kann». Die tschechoslowakische Jugend wurde angewiesen, gegen «jede Spur bourgeoiser Tendenzen; die die Jugend anstecken», gegen «die falsche Bewunderung westlicher Lebensart, gegen den Einfluß des religiösen Obskurantismus auf die Jugend» anzukämpfen. Alles auf Wien hin!

Besonderes Interesse mag da ein Bericht über die Festival-Konferenz der kommunistischen Jugend in *Montevideo* vom 27./28. Februar dieses Jahres finden: «...Während der Versammlungen, in denen verschiedene Vorkerhungen im Hinblick auf das bevorstehende Jugendfestival getroffen wurden, ist ein neues Ereignis bekannt gemacht worden. Es wurde angekündigt, daß die mehr oder weniger direkte antiklerikale und antireligiöse Propaganda während des Festivals eine wichtige Rolle spielen werde. Russische Fachleute werden die jungen Kommunisten so unterrichten, daß die antireligiöse Kampagne anschließend intensiver weiter geführt werden kann.»

Der Humor und die Satire, welche von der antireligiösen Propaganda häufig vernachlässigt wurden, sollen eine Vorzugsstellung einnehmen. Den jungen Kommunisten werden spezielle Instruktionen in dieser Richtung gegeben werden.

Die Konferenz-Teilnehmer wurden unterrichtet, daß diese Art Propa-

ganda in den ‚sozialistischen‘ Ländern vorzügliche Ergebnisse zeitige. Als Beispiel wurde ein in der Tschechoslowakei laufender Film des berühmten französischen Karikaturisten Jean Effel angeführt. Die Kommunisten teilten mit, der Film (Die Erschaffung der Welt) ‚sei von einem Glauben inspiriert, der sich auf den gesunden Menschenverstand des modernen Menschen stütze‘! Dieser wisse die Widersprüche und Dunkelheiten der Heiligen Schrift schon richtig einzuschätzen. Der ‚menschliche‘ Gott ist der Hintergrund dieses Bildes ... Der Gott von Effel ist ein fröhliches und einfaches Wesen. Als er den Menschen schuf, sagte ihm Satan boshaft und zynisch: Du hast ihm ein Gehirn gegeben und er wird, wenn er in dessen Gebrauch kommt, sagen, daß du nicht existierst ...

Gewisse Teile dieses Filmes wurden bei einer Privatvorführung gezeigt, um die Reaktion einer jugendlichen Zuhörerschaft zu studieren. Die Zuschauer sahen, wie Gott den Ozean schuf und Satan dem Meerwasser Salz beimischte ... Gott schuf die Rose und Satan die Dornen usw.

Andererseits besteht Moskau darauf, eine möglichst große Zahl von Atheisten den südamerikanischen Abordnungen einzugliedern. Die UdSSR wird nach Wien nicht bloß eine simple Delegation senden, sondern eine ganze Gruppe von Mitgliedern des ‚Komsomol‘, die in dieser Sache spezialisiert und genügend trainiert ist, um eine geschickte Propaganda und eine starke Rekrutierung neuer Anhänger selbst in den ‚feindlichen‘ Abordnungen zu machen ...

Alle Kommunisten werden vor ihrer Abreise nach Wien ein spezielles Training erhalten und in der österreichischen Hauptstadt wird dieses Training nach den jeweiligen augenblicklichen Bedürfnissen weitergeführt werden.

Das Festival wird ausschließlich von erfahrenen militanten Kommunisten geleitet werden. Zahlreiche kommunistische Agenten werden zur Verfügung stehen, die mit dem Informations- und Koordinationsdienst beauftragt und fähig sind, sich in ‚kritischen‘ Augenblicken einzuschalten. ...

Für die Zielsetzung des Festivals ist vielleicht noch ein weiterer Umstand aufschlußreich. Für die Vorbereitung des Wiener Festivals brauchte es natürlich in Wien ein «Ständiges Vorbereitungs-komitee». Dieses wurde im Juni 1958 gegründet, dem italienischen Nenni-Sozialisten *M. Bariona* als Vorsitzendem und weiteren 18 Funktionären (worunter 14 Kommunisten) als Mitarbeitern übergeben. Bariona zeichnet auch als Chefredaktor der Festival-Zeitung. Um die notwendigen kommerziellen Transaktionen des Festivals durchführen zu können, gründeten zwei weitere Weltbund-Funktionäre am 15. Juli 1958 mit Sitz in Wien I die «METROS» - Handels- und Vertriebsgesellschaft.<sup>3</sup>

Neben der «METROS» nennt der Informationsdienst des Internationalen Komitees zur Verteidigung der christlichen Kultur, Bonn, Nr. 6, 1. Juni 1959, als Tarnorganisationen im Dienste des Wiener Festivals noch ein «Büro für internationales Jugendwandern» (dazu den Verlag «Globus», mit Fachkräften für alle europäischen und arabischen Sprachen) und die «Ethnologische Arbeitsgemeinschaft», die unter Leitung des italienischen Kommunisten *Aducci* zuständig ist für die Gebiete in Fernost und Lateinamerika. Anschließend macht der Informationsdienst die Bemerkung: «Die Bedeutung dieser Einzelheiten, die wir gemeinhin nicht überschätzen wollen, ist darin zu erkennen, daß zum ersten Male ein Festival nicht nur mit einem Triumphmarsch beendet wird, sondern mit der scheinbar zufälligen Schaffung

<sup>3</sup> Zur «METROS» heißt es in einem anonymen Bericht: Diese Adresse ist die Geschäftsanschrift des bekannten österreichischen Wirtschaftskommunisten Dr. Herbert Heller, der zugleich Inhaber des Bureaus von Wien ... ist, wo das Ständige Vorbereitungs-komitee seinen Sitz hat. Dr. Heller war handelsrechtlich Inhaber des Reisebureaus Josefstadt, in Wirklichkeit gehörte dieses Reisebureau der KPOe und lieferte ihren Gewinn der KPOe ab. Jetzt gehört dieses Reisebureau der kommunistischen Weltfirma ESTATE GmbH in Wien ...

In diesem Haus der ESTATE etablierten sich 1954 der KP- Weltfriedensrat und andere internationale kommunistische Welt-Tarn-Organisationen. Als dieser vom tapferen Innenminister Helmer verboten wurde, ließ sich im gleichen Hause als Nachfolgeorganisation das «Internationale Institut für den Frieden» nieder. Der Generalsekretär des ausgewiesenen Weltfriedensrates leitet als geschäftsführender Sekretär unter dem Namen F. H. Vigne das Friedensinstitut weiter. Vigne, Pelikan und die anderen

von neuen institutionellen Einrichtungen! Das Festival soll zementiert werden, um eine große Basis für eine stetige Mobilisierung der Weltjugend zu gewinnen. Das wäre wichtiger als das ganze Festival. Es sollen geschaffen werden: ein ‚Ständiges Sekretariat der Weltjugend‘, ein ‚Komitee zur Erleichterung des Studiums der Werktätigen in unterentwickelten Ländern‘, ein ‚Komitee gegen die Folgen der Wirtschaftskrise auf die kapitalistische Jugend‘, ein ‚Komitee zur Förderung der Solidarität mit den afro-asiatischen Nationen‘, ein ‚Komitee für den Kampf im Sinne der Charta der Jugend‘ (die in Wien verkündet werden soll). Die Namen der Komitees sagen über ihr Programm mehr aus als ein langer Kommentar. Moskau braucht eine neue Komintern, aber diesmal wirklich ohne einen kommunistischen Namen. Es braucht ein neues weltweites Glacis für millionenfache Verführung der jungen Generation. ...

Das alles sind Ziele, die vollständig in der Linie der heutigen sowjetischen und weltkommunistischen Politik liegen.

## Verhalten der freien Jugend und der freien Welt

Von zahlreichen großen Jugendverbänden in allen Ländern der freien Welt wurden Warnungen vor der Teilnahme am Festival, Proteste gegen das anmaßende Sprechen des kommunistischen Jugend-Weltbundes im Namen der Jugend schlechthin und Distanzierungen von diesem «KP-Welttheater» (so die österreichische «Stimme der Jugend», Nr. 3, 1959) veröffentlicht. Etwa 60 von den ca. 75 studentischen Nationalverbänden haben Nein gesagt.

Der Präsident des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften sprach den Beschluß aus, den Freunden in Afrika und Asien zu sagen:

1. «... daß wir versucht haben, das Festival zu einer neutralen Veranstaltung zu machen und daß wir am Widerstand der Kommunisten gescheitert sind;»

2. «daß wir den Charakter des Festivals genau geprüft haben und feststellen müssen, daß die Kommunisten diese Veranstaltung beherrschen und als Propagandaplattform für ihre Ideologie mißbrauchen wollen.»

Zahlreiche derartige Äußerungen von Jugend- und Studentenorganisationen, von Politikern, Schriftstellern etc. wären zu nennen. Dazu Ablehnungen im Namen der österreichischen Bischofskonferenz und des Heiligen Stuhles.

Das Exekutivkomitee der Liberalen Weltunion hatte an seiner Quartalsitzung vom 20./21. Juni 1959 die unangenehme Aufgabe, dem Präsidenten der Liberalen Studenteninternationale die Besorgnis über den Beschluß seiner Organisation, sich am Wiener Festival offiziell vertreten zu lassen, zum Ausdruck zu bringen. Die Absicht, durch die Teilnahme sowohl auf die Kommunisten als auch auf die nichtkommunistischen Farbigen Einfluß auszuüben, wurde, wie Dr. Bieri in der NZZ vom 23. Juni 1959, Nr. 1969, schreibt, als eine «auf Grund zahlreicher praktischer Erfahrungen eitle Hoffnung» bezeichnet.

Dagegen wurde die von schweizerischen Studenten gekommunistischen KP-Funktionäre wohnen in dem der ESTATE gehörenden «ESTATE-Hotel» in Wien II., Kleine Stadtgasse 14 ... Das ESTATE-Hotel steht der kommunistischen Internationale für Treffen in Wien zur Verfügung.

Der ESTATE gehört auch die «Gazetta Zeitschriften GmbH», welche die «Schriften des Weltfriedensrates» vertreibt. Inhaber der ESTATE sind der tschechische Kaderkommunist J. Krizek, der abwechselnd in Wien ... und Prag ... wohnt. Ferner der polnische Kaderkommunist M. Dyner, der Partner des berühmten österreichischen Staatspolizeichefs a. D. Dr. Dürmayer. Im Bureau sitzen der bekannte österreichische KPOe-Rechtsanwalt Dr. Kurt Heitler und die österreichische Kaderkommunistin Anny Hand vom kommunistischen KZ-Verband, welcher wieder der kommunistischen FIR (Fédération Internat. des Résistants) angehört. Rechtsvertreter und Gründer der ESTATE und des «Friedensinstitutes» ist Dürmayer selbst.

plante Aufklärungsaktion außerhalb des Festivals gerühmt. Es handelt sich um das in Zürich gegründete Aktionskomitee «Wahret die Freiheit», das sich zum Ziel gesetzt hat, am Rande des Jugend-Festivals unter den Teilnehmern aus Asien und Afrika für Freiheit und Demokratie im schweizerischen Sinne zu werben. Neben dieser überparteilichen und überkonfessionellen schweizerischen Studentenaktion sind noch verschiedene ähnliche Projekte in Österreich selbst und in anderen freien Ländern in Vorbereitung. Es ist aller Anerkennung wert, daß freiheitlich eingestellte Jugendliche diese Chance für Gespräche, die in Wien bei den Gästen aus Südamerika, Afrika und dem nichtkommunistischen Asien gegeben scheint, nützen wollen. Es ist keine leichte Aufgabe! Darum geben wir zum Abschluß an die Adresse dieser mutigen Jugendlichen einen Hinweis, der sich in einer Notiz im prokommunistischen «Zeitdienst» vom 9. Mai 1959 findet:

«... Die Studenten aus den unterentwickelten Ländern werden niemals für eine Freiheit zu gewinnen sein, die sich auf die politische Demokratie beschränkt. Was sie vor allem erstreben, ist eine Wirtschaft, die dem ganzen Volke zugute kommt. Gewiß werden unsere Studenten den Farbigen von einem Wohlstand erzählen können, der bis zu den Arbeitern reicht. Aber damit ist den unterentwickelten Ländern nicht geholfen. Ihre intellektuelle Jugend weiß genau, daß es nicht die schweizerische Vereins- und Gewerbefreiheit allein ist, was zu unserem hohen Lebensstandard geführt hat. Gerade die Jugend der Kolonialvölker hat es noch erlebt, wie ihre Väter für ausländische Kapitalisten arbeiten mußten, deren Gewinne nicht zuletzt in unser Land flossen. Daher wissen sie, daß es für ihr Volk erst dann einen Wohlstand geben wird, wenn die Rohstoffe von ihnen selbst ausgebeutet und veredelt werden können. Bis jetzt sind sie eine besitzlose Masse. Die Überführung der Produktionsmittel an sie selber bedeutet daher: Verstaatlichung, denn die Verteilung von Boden

und Fabriken an einzelne Einheimische würde nie von einer Mehrheit des Volkes gebilligt werden. Die Einführung der politischen Demokratie in einer unterentwickelten Nation führt daher zu irgend einer Art Sozialismus. Gerade weil die kleine Schicht von Kapitalisten in diesen Ländern das weiß, errichtet sie faschistische Diktaturen, solange ihr das noch gelingt. Wo ihre Vorherrschaft aber gebrochen ist, kommt es immer deutlicher zur Verstaatlichung der Wirtschaft und zu einer neutralistischen Außenpolitik.

Das Loblied der Schweizer Studenten auf die Privatwirtschaft wird daher den Farbigen und Lateinamerikanern keinen Eindruck machen. Wie soll ein Land, dessen Schulen unterentwickelt sind, Fachkräfte heranzubilden, wenn es – wie die Schweiz – die Bezahlung der höheren Ausbildung den Eltern zumutet? Wie können in den unterentwickelten Ländern die frühe Sterblichkeit und riesige Krankheitsanfälligkeit bekämpft werden, wenn man die Schweiz zum Vorbild nimmt, wo nicht der Staat, sondern der kleine Mann mit seinen Kassenbeiträgen die Kosten bestreiten muß? Wie sollen die Wohnverhältnisse der Farbigen verbessert werden, wenn man unsere freie Bodenspekulation nachahmen wollte, die dazu führt, daß ein Arbeiter oft ein Drittel seines Lohnes für die Miete ausgeben muß? Selbst unsere gegenwärtige Vollbeschäftigung kann einem unterentwickelten Land nicht imponieren, da sie auf einer Qualitätsindustrie beruht, zu der dort die technischen und geistigen Voraussetzungen fehlen. Dazu ist auch unsere Konjunktur vom schwankenden Absatz abhängig, der die ganze Wirtschaft des Westens kennzeichnet ...»

In dieser Bemerkung ist auf schwere Fragen für eine wirtschaftspolitische Diskussion mit Studenten aus unterentwickelten Ländern hingewiesen. Wien gibt aber Anknüpfungspunkte auch für die Diskussion über geistige und moralische Werte, ohne die die Metropole an der Donau nicht ihre Bedeutung erlangt hätte. Möge es den freiheitlichen jungen Europäern gelingen, vielen aufgeschlossenen Farbigen den Sinn dafür zu öffnen. *K. St.*

## Bücher

**Moers Martha: Die Entwicklungsphasen des menschlichen Lebens.** Eine psychologische Studie als Grundlage der Erwachsenenbildung. Aloys Henn-Verlag, Ratingen, 134 Seiten.

Es gibt zwar viele Studien, die sich mit einzelnen Abschnitten des menschlichen Lebens oder auch mit der Psychologie der Frau beschäftigen – aber nur sehr wenige, die das menschliche Leben als ein Ganzes ins Auge fassen und trotzdem mit genügender Klarheit und Feinsinn die einzelnen Perioden so herausarbeiten, daß sowohl deren Eigenart wie auch deren Zusammenhang richtig erfaßt werden. Die treffliche Studie von Martha Moers fußt auf ebenso viel Erfahrung wie Studium. Mit ganz besonderer Liebe geht sie den Phasen des reifen und alternden Lebens nach und bietet wertvolle Anhaltspunkte sowohl für die Selbsterfassung wie auch für die heute so notwendige Erwachsenenbildung.

Martha Moers teilt das Leben in fünf größere Lebensphasen ein, wobei die letzte, die Altersphase, wiederum in zwei Lebensabschnitte eingeteilt wird. Bei jeder Lebensphase wird zuerst eine Gesamtcharakteristik gegeben, dann das Werkschaffen, die sozialen Beziehungen und endlich die Gesamthaltung gegenüber den Werten analysiert. Wie man schon aus dieser Aufzählung ersieht, handelt es sich nicht in erster Linie um die Intellektuellen, sondern um die werktätigen Menschen.

Wir möchten das treffliche Werklein nicht nur Menschenführern in Betrieb und Politik, sondern auch den Seelsorgern recht sehr empfehlen. *Dd.*

**Bergler/Andersen: Der Werbeleiter im Management.** C. W. Leske-Verlag, Darmstadt, 1957. 334 Seiten, DM 14.80.

In der wirklich lebendigen Sammlung «Lebendige Wirtschaft», Veröffentlichung der deutschen volkswirtschaftlichen Gesellschaft, widmet sich dieser Band in elf Beiträgen verschiedener Fachleute der Stellung und den Aufgaben des Werbeleiters in einer Großfirma. Dabei ist von Psychologie der Werbung, Verkaufsförderung und Verkaufsschulung, Gemeinschaftswerbung, Fragen des Werberechtes ebenso die Rede wie von Methoden und Resultaten der quantitativen und qualitativen Marktforschung und von der sachlichen und rechtlichen Stellung des Werbeleiters in der Gesamtstruktur der Unternehmensleitung. – Das Buch ist nicht nur für Unternehmer, sondern auch für Politiker, Journalisten, Zeitungsfachleute und schließlich nicht minder für Prediger, Missionare und Redner sehr aufschlußreich. *J. Dd.*

**Sorge um die Gesundheit in Selbstverantwortung und Gemeinschaftshilfe.** Vorträge der VI. Katholischen sozialen Woche zu Köln 1958, herausgegeben vom Kath.-sozialen Institut der Erzdiözese Köln. J. Pfeiffer-Verlag, München, 1959, 227 S.

Der treffliche und (besonders zu loben!) sehr rasch erschienene Band enthält den Text von 13 Vorträgen, die vor allem der öffentlichen Sorge um die Gesundheit gewidmet waren. Selbstverantwortung und Gemeinschaftsverantwortung werden sorgfältig gegeneinander abgewogen. Treffliche Köner kommen zu Wort. Den einleitenden Vortrag hielt Prof. Dr. Richard Egenter von München über: «Der Christ und seine Gesundheit». Den Abschluß bilden drei Vorträge: Die Krankenpflege in der Entwicklung der industriellen Gesellschaft (von Domkapitular Dr. Josef Paulus, Trier), Sozialethische Grundsätze zur Subsidiarität im deutschen Gesundheitswesen der Gegenwart (von Prof. Dr. Joseph Höfner, Münster), Forderungen an die Gesetzgeber der Zukunft (von Prof. Dr. Hans Peters, Köln). Was vom deutschen Standpunkt aus vielleicht ein kleiner Mangel war, bedeutet für das Ausland einen Gewinn: obschon die Vorträge in erster Linie die heutige Situation in Deutschland im Auge haben, gehen sie doch nicht sehr ins Konkrete, sondern wenden sich hauptsächlich den allgemeinen grundsätzlichen Fragen zu. Für Sozialpolitiker, Ärzte, Krankenkassen usw. eine treffliche Orientierung. *Dd.*

NEUERSCHEINUNG

WILHELM HÜNERMANN

### DER GEHORSAME REBELL

Abt Franz Pfanner, der Gründer von Mariannhill  
480 Seiten, Leinen ca. sFr. 14.80

Dieses Buch gilt einem Manne, der mit der ganzen Glut seines priesterlichen Herzens in die heidnisch dunklen Tiefen Südafrikas das Christentum trug. Hünermann schildert in seiner lebendigen Art, wie der «Rotschopf vom Pfannerhof» den Ruf der geschichtlichen Stunde verstanden und danach gehandelt hat. So entsteht das Bild eines grossen Apostels in einem dramatisch bewegten Leben.

Durch Ihre Buchhandlung

TYROLIA-VERLAG INNSBRUCK-WIEN-MÜNCHEN

Wir legen dieser Nummer eine portofreie Geschäftsantwortkarte bei mit der freundlichen Bitte, uns Adressen zu vermitteln, an die wir Probenummern der «Orientierung» senden können. Zum voraus besten Dank!

Die Administration.

WILHELM MÜLLER-JÜRGENS

### Die frohe Botschaft

Die Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und Johannes  
Vier Leinenbände in Kasette Fr. 27.50  
In einem Band Ganzleder Fr. 33.—

«Seine Heiligkeit Papst Pius XII. hat die neue Bearbeitung und Erläuterung der vier Evangelien von Dr. Müller-Jürgens gelesen *und sehr geschätzt.*» Mit diesem erhabenen Votum übergibt der Glock- und Lutz-Verlag seine wohl in mancher Hinsicht vorbildliche Prachtausgabe der Evangelien der Öffentlichkeit. Der Wert der neuen Ausgabe ist gegründet in der Reinheit der sprachlichen Fassung, in der Transparenz der Erläuterungen und in der kaum erreichten Schönheit von Schrift, Satz, bild, Papier und Einband. Wer beispielsweise den Ganzlederband zur Hand nimmt, spürt, dass er nicht nur einer hochwertigen Bearbeitung, sondern einer jener nicht allzu häufigen Editionen begegnet, deren Buchkultur *ihrem Gegenstand angemessen ist.* — Herstellung Art. Inst. Orell Füßli Zürich.

Schweiz. Generalauslieferung:

CHRISTIANA-VERLAG ZÜRICH 50

## GLETSCH

### Seiler's Hotel Rhonegletscher

1761 m. Die traditionelle, behagliche Gaststätte am Fusse des Rhonegletschers. Jeglicher Komfort und mässige Preise. Kath. Kapelle mit täglicher hl. Messe. Garagen und Reparaturwerkstätten.

### Seiler's Hotel Belvédère

2272 m. Idealer Aussichtspunkt auf den Rhonegletscher, die Walliser und Berner Alpen. Beliebter Ausgangsort für interessante Frühjahrs- und Sommertouren.

## Hotels Seiler Zermatt

1620 m ü. M.

Mont Cervin — Victoria — Mont-Rose

### Hotel Riffelalp

(2213 m ü. M.) Erstklassiges Familienhotel, Tennisplatz, Orchester, Gottesdienstgelegenheit.

Mahlzeitaustausch.

Vorteilhafte Pauschalpreise.

Auskünfte und Prospekte durch die Generaldirektion der Seiler-Hotels, Telefon (028) 771 04.

## Sommerschule für Volkstheater und Laienspiel

aa. Die traditionell auf den Sommer und die Ferienzeit verlegte Werkwoche für Volkstheater und Laienspiel findet dieses Jahr vom

### 2. bis 8. August auf Schloss Wikon

statt. Das heute als Töchterinstitut Marienburg bekannte Schloss thront herrlich über dem luzernischen Wiggertal und bietet, neu ausgebaut und renoviert, unserem Kurse ideale Unterkunfts- und Arbeitsräume.

Nachweisbar gehören die katholischen Standes- und Pfarrvereine, wie überhaupt alle katholischen Organisationen, zum eifrigsten Theatervolk unseres Landes.

Die gut geführte, in ihrer Art einzig dastehende Sommerschule will mithelfen heimisches Kulturschaffen zu fördern und Spielauswahl und Spielkultur innerhalb der Vereine und Spielgemeinschaften zu heben. Der Appell geht an alle. Eingeladen sind Spielleiterinnen und Spielleiter, Spielerinnen und Spieler. Wir begrüssen die führenden Kräfte in Pfarrei, Schule und Gemeinde, die HH Pfarrer und Präsides, Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Schulschwester, Kindergärtnerinnen und alle Freunde des guten Volkstheaters.

Zur Sprache kommt der gesamte Fragenkomplex der Bühne, wobei Theorie und Praxis wechselseitig zum Zuge kommen. Kursleitung: Dr. Iso Keller, Zürich. Ein detailliertes Programm liegt vor.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Organisationsstelle: Spielberatung SKJV, St. Karliquai Nr. 12, Luzern, Telefon (041) 2 69 12.

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10/11.

Druck: H. Bösigs Erben AG., Zürich 8.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 2, Scheideggstrasse 45, Tel. (051) 27 26 10, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 12.—; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. - Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Société Belge de Banque S. A., Bruxelles, C. C. P. No. 218 505. - Deutschland: DM 12.—. Best. und Anzeigenannahme durch Administration Orientierung, Scheideggstrasse 45, Zürich 2. Einzahlungen an Volksbank Mannheim, Mannheim, Konto Nr. 785, PschA, Ludwigshafen/Rh., Konto Nr. 12975 Orientierung Zürich. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stäubli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Halbjährl. ffr. 400.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1065, mit Vermerk: Compte attendu 644.270. - Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 142.181 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 70.—. U.S.A.: Jährl. \$ 3.—.

## EGGISHORN

### Hotel Jungfrau

2200 m Autoservice ab Fiesch, Furkabahn

## RIEDERALP

### Hotel Riederalp

1925 m Talstation Mörel (Luftseilbahn), Furkabahn.

Schöne Ferienorte, Aletschwald, Märyelensee.  
Katholischer Gottesdienst auf Eggishorn und Riederalp.  
Prospekte durch FAMILIE CATHREIN.

AZ  
Zürich